Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 60 Pf., frei ins Haus 70 Pf., durch die Post bezogen 85 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig. Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen. Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz. Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckisch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckisch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 5 Pf., für Auswärtige 7 Pf. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche und Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 30 Prozent Reklamen Millimeter 15 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall. Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 89 | **Mittwoch, den 7. November 1928** | **46. Jahrgang**

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichsernährungsminister Dietrich deutete in einer Rede zu Stuttgart an, daß das jetzige Notprogramm für die Landwirtschaft unter Umständen in der nächsten Zeit in ein Programm zur Steigerung der Erzeugung und des Absatzes für die landwirtschaftlichen Betriebe umgeändert werden müßte.

* Der Montag mit dem „Graf Zeppelin" in Berlin angekommene Dr. Eckener wurde nebst seiner Begleitmannschaft vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen und in längerer Ansprache begrüßt.

* Der Arbeitgeberverband Nordwest hat die Feststellungsklage darüber, ob der Schiedsspruch für die Eisenindustrie vom 27. Oktober rechtsgültig sei, beim Arbeitsgericht Duisburg eingereicht.

Dr. Eckener beim Reichspräsidenten.

Jubelnder Empfang in Berlin.

„Graf Zeppelin" ist als Gast der Reichsregierung in der Reichshauptstadt glücklich eingetroffen. Die jubelnde Menge hat dem Bezwinger des Ozeans einen stürmischen Empfang bereitet. Nach der Nachtfahrt des Luftschiffes, die über Stuttgart, Darmstadt, Frankfurt a. M., Gießen, Kassel, Hannover und Braunschweig führte, überflog es in mehrfachen Schleifen Berlin, das sich zu dem Empfang mit Flaggen festlich geschmückt hatte.

Die Landung.

Um 9.47 Uhr wurden die Landungstaue des Flugschiffes abgeworfen, aber noch machte die Befestigung an dem neuen Ankermast einige Schwierigkeiten, da das Luftschiff eine ziemliche Strecke vom Mast entfernt gelandet war. Die Haltemannschaften mußten es an den Haltetauen weiterschleppen und die Spitze dem Ankermast zukehren. Erst um 10.30 Uhr wurde endgültig das Luftschiff festgelegt, umrauscht von dem immer wieder einsetzenden Jubel und dem immer aufs neue erklingenden Deutschlandliede.

E—cke—ner, E—cke—ner!

Als Dr. Eckener sich zeigte, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr. Reichsminister v. Guérard und Oberbürgermeister Dr. Böß beglückwünschten und begrüßten die Besatzung des Luftschiffes. Dann ging es in verschiedenen blumengeschmückten Automobilen in einer Triumphfahrt durch die dichtgedrängte Menge, die die Straßen umsäumte, durch das Brandenburger Tor zu dem Palais des Reichspräsidenten. Nachdem die Zeppelingäste im Palais verschwunden waren, organisierte sich schnell ein Sprechchor, der so lange den Namen E—cke—ner rief, bis der Gefeierte endlich auf einem der Balkons erschien. Die Menge stimmte wiederum das Deutschlandlied an.

Der Gruß des Reichspräsidenten.

In seinem Palais begrüßte der Reichspräsident seine Gäste und richtete an sie mit herzlichen Worten eine Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte:

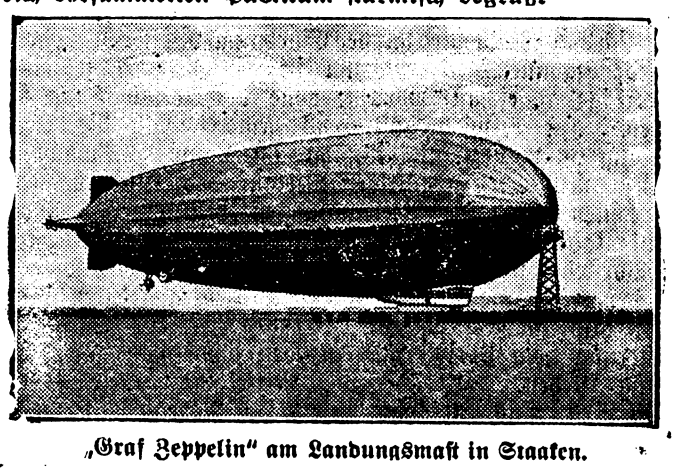
„Daß es mir eine große Freude ist, Sie, meine Herren, die Erbauer, die Führer und die Besatzung des Luftschiffes, hier bei mir zu sehen, brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben. Den kühnen Doppelflug des „Graf Zeppelin" über den Ozean haben wir alle, hat das ganze deutsche Volk mit Gebeten und Wünschen, mit Spannung und Hoffnung begleitet. Das Herz Alldeutschlands ging mit dem stolzen Luftschiff und mit denen, die in ihm über Länder und Meere hinweg eilten, besonders während der Tage der Ungewißheit und der gefahrvollen Stunden der Stürme. Aber mit Ihnen, Herr Dr. Eckener, und Ihren Kameraden waren auch wir unverzagt und gewiß in dem Vertrauen, daß Ihr kühnes Unternehmen gelingen und Ihnen glückliche Heimkehr beschieden sein werde. Unser Vaterland steht in dem Bau dieses neuen Luftschiffes und in seiner glänzenden Führung durch Stürme und Nebel über Kontinente und Meere eine deutsche Leistung, die es dankbar miterlebt und mitempfunden hat und auf die es im Bewußtsein seines tätigen Arbeitswillens und im Vertrauen auf seine Zukunft stolz ist. Ich bin gewiß, im Namen des ganzen deutschen Volkes zu sprechen, wenn ich allen, die mit Kopf und Hand an der Schaffung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" mitgewirkt, und allen, die es so sicher durch Sturm und Gefahr geleitet haben, hier in dieser Stunde tiefempfundenen Dank und herzliche Anerkennung ausspreche. Sie alle haben damit eine im besten Sinne nationale Tat vollbracht. Der herzliche Empfang, den der „Graf Zeppelin" bei dem großen amerikanischen Volke fand und der von allen Deutschen mit Dankbarkeit empfunden worden ist, hat gezeigt, wie sehr der Luftverkehr geeignet ist, durch Meere getrennte Völker in enge und gute Nachbarschaft zu bringen. Mögen in Erfüllung dieser großen Aufgaben dem deutschen Luftschiffbau und Ihnen, meine Herren, persönlich weiter gute Erfolge beschieden sein."

Eckeners Gelöbnis.

Dr. Eckener erwiderte wie folgt: „Hochzuverehrender Herr Reichspräsident! Ich bitte, zugleich im Namen der Besatzung und des Luftschiffbaues Zeppelin, meinen herzlichen und ehrerbietigen Dank für die freundlichen Begrüßungsworte aussprechen zu dürfen, die Sie, Herr Reichspräsident, an uns zu richten die große Güte hatten. Wenn wir je der Meinung gewesen sein sollten, ein Lob und eine Anerkennung zu verdienen, so empfinden wir als höchste Erfüllung unserer Hoffnungen und Erwartungen die Ehrung, die Sie uns durch den Empfang bereiten. Das Gefühl, das uns stets begleitet hat, auf dem richtigen Wege zu sein wird uns zur beglückenden Gewißheit. Wir haben stets die Überzeugung gehabt, das Luftschiff sei das geeignete Fahrzeug für Fahrten über große Strecken. Unsere drei Fahrten über das Atlantische Meer haben uns in dieser Überzeugung bestärkt. Die Rückfahrt von Amerika, die unter schweren Wetterverhältnissen vor sich ging, hat uns gezeigt, daß das Leistungsvermögen des „Graf Zeppelin", das unter gewissen Baubeschränkungen zu leiden hatte, noch ein wenig zu wünschen übrigläßt. Aber wir wissen, wie dieses zu bessern ist, und wir legen hier vor Ihnen, hochverehrter Herr Reichspräsident, das Gelöbnis ab, daß wir alle Kräfte einsetzen wollen, um die Erwartungen zu erfüllen, die die Verantwortung und das deutsche Volk von uns verlangen. Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, dabei auch fernerhin uns Ihre Hilfe nicht zu versagen."

Hierauf ließ sich der Reichspräsident sämtliche Herren einzeln vorstellen und begrüßte jeden mit Handschlag und Worten der Anerkennung. Hierbei bat der Reichspräsident Dr. Eckener, den Mitgliedern der Besatzung des Luftschiffes, die infolge Dienstes am Schiff an dem Empfang nicht haben teilnehmen können, seine Grüße und seine dankbare Anerkennung besonders zu übermitteln.

Am Schluß zeigte sich der Reichspräsident mit Dr. Eckener, Dr. Dürr und der Besatzung auf dem Balkon des Präsidentenhauses, von dem in der Wilhelmstraße zahlreich versammelten Publikum stürmisch begrüßt.



„Graf Zeppelin" am Landungsmast in Staaken.

Die Begrüßung durch Reichskanzler Müller

Im Festsaal des Reichsverkehrsministeriums fand ein großes Frühstück zu Ehren der Zeppelinmannschaft statt. Im Namen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung hielt Reichskanzler Müller eine herzliche Begrüßungsrede, in der er zunächst für die große Tat dankte, die durch die Fahrt des „Graf Zeppelin" für Deutschland geleistet worden sei. Dieser Dank richte sich an die Erbauer des Luftschiffes und den der Motoren, den Chefingenieur Dr. Dürr und Dr. Maybach, bis zum letzten Werkmann, an den sturmerprobten Führer Dr. Eckener und seine Besatzung und an alle diejenigen, die zum Gelingen dieses Werkes ihren Teil beigetragen haben. Die Amerikafahrt sei ein Beweis für das [illegible] des deutschen Volkes.

Zu Dr. Eckener gewandt, fuhr der Reichskanzler alsdann fort: „Sie, Herr Dr. Eckener, haben mit Ihrer Besatzung und Ihren Mitarbeitern dafür gesorgt, daß dieses Luftschiff von der ganzen Welt als Kulturgut anerkannt wird. Wenn Ihre Arbeit noch nicht beendet ist, wenn Sie die Absicht haben, dieses Werk des Grafen Zeppelin weiterzuführen und zu vervollständigen, können Sie versichert sein, daß heute die weitesten Kreise, ja das ganze deutsche Volk, Ihnen zu diesen Bestrebungen besten Erfolg wünschen wird."

Im Namen der Besatzung dankte alsdann Dr. Eckener für den außerordentlich ehrenvollen Empfang und die freundlichen Worte des Reichskanzlers. Er habe immer die Empfindung, als ob ihnen etwas reichlich viel Ehre angetan würde. Er wisse, daß bei den ganzen Unternehmungen außerordentlich viel Glück gewesen und daß auch mancherlei Lob eingeheimst worden sei, das nur besonderen Umständen zu verdanken sei. Es sei in der Rede des Kanzlers in so freundlicher Weise in Aussicht gestellt worden, daß die Regierung und wahrscheinlich das ganze deutsche Volk sich hinter ihre Sache stellen würden.

Am Abend waren Dr. Eckener und seine Begleiter Gäste der Stadt Berlin. Sie nahmen an einer Aufführung von „Figaros Hochzeit" in der Städtischen Oper teil.

Für ½3 Uhr morgens war die Startbereitschaft des Luftschiffes angeordnet.

Aus In- und Ausland

Dresden. Der Vorsitzende des Deutschen Textil[illegible]verbandes, Hermann Jäckel, starb in Berlin im Alter von 60 Jahren. Der Verstorbene war von 1920 bis 1922 sächsischer Arbeitsminister.

Sonneberg. Bei einem Demonstrationszug der Nationalsozialisten erfolgten Zusammenstöße mit kommunistischen Trupps im Stadtinnern. Es entwickelten sich schwere Schlägereien. Ein Kommunist wurde schwer verletzt. Er liegt mit einem Schädelbruch im Krankenhaus. Ein Nationalsozialist wurde durch Messerstiche verletzt.

Warschau. In Bromberg fand eine polnische Protestversammlung gegen die in der Oppelner Rede des Reichspräsidenten von Hindenburg berührte Frage einer Revision der Ostgrenzen Deutschlands statt.

Bukarest. Infolge des Rücktritts der Regierung sind beide Häuser des Parlaments vertagt worden.

Budapest. Nach einer Konferenz im Unterrichtsministerium wurde beschlossen, die infolge der Studentenausschreitungen geschlossene Hochschule wieder zu eröffnen.

Newyork. Anläßlich eines Wahlgesprächs zwischen einem Richter und einem Sheriff kam es zu einem Faustkampf, der schließlich zu einem Zweikampf mit Messer und Pistole wurde. Der Richter blieb tot auf dem Platz. Er hatte im Gespräch scherzweise den Sheriff als einen Smith-Anhänger bezeichnet.

Managua. Bei den am Sonntag abgehaltenen Präsidentschaftswahlen wurde der liberale Kandidat General José Maria Moncada mit einer Mehrheit von ungefähr 10 000 Stimmen unter amerikanischer Aufsicht zum Präsidenten gewählt.

Vor schweren Entscheidungen.

Die kommende Reparationskonferenz.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann, nach längerem durch gesundheitliche Störungen veranlaßten Urlaub wieder an seine Amtsgeschäfte gegangen, findet keine leichte Situation vor. Die Frage einer baldigen Konferenz zur endgültigen Feststellung der Kriegsschuldenregelung hat sich zwar ihrer Lösung genähert, doch scheinen noch immer stärkere Schwierigkeiten der Überwindung zu harren. Das Kabinett ist vor wichtige Entscheidungen gestellt und ist kaum in der Lage, diese auch nur um einige Zeit hinauszuschieben. Frankreich hat allem Anschein nach seinen anfänglichen Widerstand gegen die Konferenz unabhängiger Sachverständiger aufgegeben und die Antworten auf Deutschlands Anregung sind unmittelbar zu erwarten.

Dr. Stresemann wird dem Vernehmen nach in der bevorstehenden Sitzung des Reichskabinetts diesem die Entsendung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in das Komitee vorschlagen, außerdem von zwei Wirtschaftlern. Der Präsident der Bank von Frankreich, Moreau, soll nach übereinstimmenden Meldungen als Mitglied der Sachverständigenkommission von der französischen Regierung in Aussicht genommen sein.

Aus London hört man, daß Deutschland eine gemeinsame Antwortnote von den Mächten erhalten wird. Parker Gilbert hat in Paris mit Poincaré besonders ausführlich die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Komitee besprochen und Parker Gilberts Bemühungen in dieser Hinsicht hätten Zustimmung gefunden. Als Sitz des Komitees wird jetzt Paris genannt.

Landwirtschaftliche Erzeugungs- und Absatzförderung.

Erklärungen des Reichsernährungsministers.

Reichsernährungsminister Dietrich führte bei seinem Besuch der württembergischen Regierung in einer Besprechung mit Vertretern der Landwirtschaft und der Presse u. a. aus:

Das Reichsministerium befinde sich zurzeit an einem Wendepunkt. Bis Ende des Jahres würden die im Nothaushalt ausgeworfenen Mittel verbraucht sein. Man stehe vor der Notwendigkeit, eine Reihe von Arbeiten des bisherigen Notprogramms auf ein „Programm zur Förderung der Produktion und des Absatzes" auf lange Sicht umzustellen. Die Reichsregierung werde infolgedessen erstmalig mit dem Jahre 1929 für dieses Programm 20 Millionen Mark zur Verfügung stellen, wobei sie sich bewußt sei, daß diese Summe damit für fünf Jahre festgelegt werde. Der Kernpunkt des neuen Programms sei die Viehwirtschaft mit allem, was zu ihr gehöre. Vor allem sei die Milch- und Molkereiwirtschaft im Laufe einer Reihe von Jahren auszubauen.

Einer gesetzlichen Grundlage für geordnete Verhältnisse auf dem Gebiete der Milchwirtschaft werde noch im Laufe des Winters benötigt werden. Zur Durchführung dieser Aufgaben sei die Wiederherstellung eines gesunden genossenschaftlichen Gebietes und die Erstarkung des eigenen Verantwortungsgefühls unbedingte Voraussetzung. Die Landbundgenossenschaften und die Raiffeisengenossenschaften werden sich zum Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften vereinigen.

Deutsches Reich

Die tschechoslowakische Hafenzone in Hamburg.

Die zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland seit Jahren schwebenden Verhandlungen sind zum Abschluß gelangt, welche die Verpachtung von Landstücken in den Häfen von Hamburg und Stettin gemäß Artikel 363/364 des Vertrags von Versailles zum Gegenstand hatten. Die endgültige Entscheidung über die Frage ist durch die gedachten Bestimmungen des Vertrags von Versailles einem dreigliedrigen Ausschuß übertragen worden, der aus einem deutschen, einem britischen und einem tschechoslowakischen Mitglied besteht. Eine Einigung ist in der Weise erreicht worden, daß die Interessen beider Staaten vollauf befriedigt erscheinen. Der tschechoslowakischen Regierung sollen von dem Senat in Hamburg Landstücke verpachtet werden unter Bedingungen, die geeignet sind, der tschechoslowakischen Regierung die Entwicklung ihres unmittelbaren Durchgangsverkehrs von der Tschechoslowakei nach Übersee und umgekehrt zu ermöglichen. Die von den beiden Delegationen getroffenen Abmachungen unterliegen zunächst der Genehmigung der beiden Regierungen.

Antirepublikanische Kundgebung in München.

Zum zehnten Jahrestag der Revolution des Jahres 1918 veranstalteten in München der Alldeutsche Verband und die Vaterländischen Verbände eine Protestkundgebung gegen die Revolution. An der Demonstration, die etwa 3000 Teilnehmer umfaßte, beteiligten sich auch verwandte Vereinigungen wie der Bayerische Heimats- und Königsbund, der Bund „Bayern und Reich" und militärische Vereinigungen. In einer zur Verlesung gebrachten Schrift wird die Revolution als Meineid und Hochverrat bezeichnet und der Unitarismus abgelehnt. Bayern habe niemals seine Zustimmung zur Weimarer Verfassung gegeben. Die Kundgebung, die auch bei weiteren Versammlungen überall bekanntgegeben werden soll, schließt mit einem Aufruf zum Kampf gegen die Kriegsschuldlüge und für die Eigenstaatlichkeit Bayerns.

Lokales

Polkwitz, den 6. November 1928

Sitzung der Stadtverordneten.

Freitag, den 2. November 1928

Nur zwei Stadtverordnete fehlten der Sitzung, während der Magistratstisch gut besetzt war; außer einem, fast immer fehlenden Ratmann glänzte wiederum der Magistratsdirigent, Bürgermeister Brandt, durch Abwesenheit. Auch die Stühle im Zuschauerraum waren gut besetzt. Man sieht, daß auch in der Bürgerschaft das Interesse an den kommunalen Angelegenheiten zunimmt. Die Erledigung der Tagesordnung nahm fast drei Stuuden in Anspruch; gewürzt war die Aussprache mit allerlei mehr oder minder dazu gehörenden Zwischenbemerkungen.

Beibehaltung der im Vorjahre beschlossenen Baupolizeigebührenordnung.

Im Vorjahre hatten die Stadtverordneten eine neue Gebührenordnung beschlossen, die die Gebühren um ein Drittel gegenüber der staatlichen Mustersatzung ermäßigte. Diese Ordnung fand nicht die Zustimmung der vorgesetzten Behörden. Da aber der Magistrat fest blieb, gab der [illegible]ausschuß schließlich doch seine Genehmigung. Verlangt [illegible]e nur, daß bei Inanspruchnahme des Hochbauamtes [illegible]ei Viertel der erhobenen Gebühren dem Hochbauamt zufließen müssen. Magistrat sowie Stadtverordnete gaben zu diesem letzten Wunsch ihre Zustimmung, sodaß die Baupolizeigebührenordnung nunmehr nach einjährigem Kampf in Kraft treten kann.

Aenderung der Sparkassensatzung.

Im April hatten die städtischen Körperschaften in stundenlanger Beratung die neuen Satzungen der städtischen Sparkasse beraten. Der Oberpräsident genehmigte diese Satzung, nur drei Worte im § 34 sollen noch gestrichen werden. Versammlung beschließt ohne Debatte die Streichung, ebenso wird dem Antrage des Magistrats willfahrt, die neuen Satzungen in Druck zu geben, die in unserer Buchdruckerei hergestellt werden.

Erlaß eines neuen Ortsstatuts betr. die den städtischen Vertretern pp. bei Dienstreisen zu zahlenden Entschädigungen

Der Erlaß dieser neuen Ordnung hat eine eigenartige Vorgeschichte. Der Magistratsdirigent hat in einem längeren Aufsatz die hohen Kosten eines Holzverkaufs am 9. Februar 1928 (4 Deputationsmitglieder je 4.50 RM., 1 Hilfsförster 3 RM., 1 Wagen 15 RM.) bemängelt und den Erlaß einer neuen Ordnung vorgeschlagen. Von Seiten der Forstdeputation wird ganz energisch bestritten, übermäßige Aufwendungen getan zu haben; es macht manchmal wirklich kein Vergnügen, stundenlang in Kälte oder Regen im Walde einherzulaufen. Die Sätze sind in dieser neuen Ordnung den staatlichen Grundsätzen angepaßt (Gruppe 1 Ratsbote, Polizei, Gruppe 2 Forstverwalter, Stadtsekretär, Betriebsleiter, Sparkassenbeamten, Gruppe 3 Verwaltungsdeputationen, städtische Körperschaften). Bei Dienstreisen bis zu 3 Stunden werden 1/8 der Sätze gezahlt (Orte mit niedrigen Teuerungssätzen Gruppe 1 pro Tag 4,50, Uebernachtung 3,50 RM., Gruppe 2 7 bezw. 5,25 RM., Gruppe 3 10 bezw. 7,50 RM.) § 4, der von Beschränkung der Zahl der bezahlten Deputationsmitglieder handelt, wird auf einstimmigen Wunsch der Versammlung gestrichen. § 5, der von der Einschränkung der Fahrten handelt, wird lebhaft begrüßt (Zwischenruf Fahrt Königsberg und Heidelberg). — Diese neue Ordnung erheischt eine längere Debatte. Schließlich wird aber dieses Ortsstatut unter Streichung des § 4 einstimmig genehmigt. Interessant war noch die Mitteilung des Vorstehers, daß bei Genehmigung des nächstjährigen Etat vorsichtiger verfahren werden soll, d. h. daß die Uebertragung der Etats untereinander nicht mehr gutgeheißen werden soll, um eine genaue Kontrolle der Ausgaben zu haben.

Beibehaltung der Strompreise.

Unterm 28. Oktober 1927 war die Neuordnung der Lichtpreise beschlossen worden: Licht Kw. 50, Kraft 40, über 30 Kw. 30 Pfg. Dieser Beschluß hatte nur ein Jahr Gültigkeit. Die Kommission unseres städtischen Elektrizitätswerkes hat nun vorgeschlagen, den Großlichtabnehmern ebenso wie den Großkraftabnehmern ein Entgegenkommen zu beweisen, bei Verbrauch von mehr als 30 Kw. Licht soll eine Ermäßigung um je 10 Pfg. pro Kw. eintreten. Magistrat hat die Ermäßigung nicht genehmigt und auch Versammlung ist dafür nicht zu haben, nur drei Stadtverordnete (Griesche, Moshack, Rebs) sprechen dafür. (Dieser Beschluß wird lebhaftes Kopfschütteln hervorrufen; genau wie man beim Kaufmann bei Abnahme eines Zentners Ware billiger kauft als wenn man pfundweise einkauft, so müssen auch die Großverbraucher an Licht, wie in allen anderen Städten, Ermäßigung erfahren.) Für Straßenbeleuchtung und für die städtischen Büros sollen 30 Pfg. je Kw. gezahlt werden.

Hauungs- und Kulturplan 1928 29.

Versammlung stimmt dem Plan, den unser Forstverwalter eingereicht hat, nach längerer Aussprache, die sich hauptsächlich darum drehte, ob die Positionen des Kulturplanes nicht zu hoch eingesetzt sind, zu. Eingeschlagen sollen werden 2253 Fm. Derbholz, 582 Rm. Brennholz, 1380 Rm. Reiserholz und 860 Rm. Stockholz. Der Kulturplan sieht eine Ausgabe von 7000 RM. vor. Angeschafft sollen werden 2500 Roterlen, 42 000 zweijährige Kiefern, 120 000 einjährige Kiefern und 4 Kilogramm Kiefernsamen; außerdem soll aber aus den städtischen Baumschulen reichliches Material verwandt werden.

Erhöhung der Entschädigung für die Saalbenützung zum Turnen der Berufsschüler.

Gasthofbesitzer Vogt bittet um Erhöhung der Entschädigung für die Saalbenutzung zum Turnen von 5 RM. monatlich auf 10 RM. Allein 5 RM. erfordert die Beleuchtung für die monatlichen acht Turnabende. Ohne Aussprache wird der Antrag genehmigt.

Baulandabgabe.

Lokomotivführer a. D. Dittmann aus Glogau, ein Schwerkriegsbeschädigter, will sich in unserem Städtchen niederlassen, ein Häuschen bauen und eine Maulbeerpflanzung zur Seidenraupenzucht anlegen. Magistrat will ihm 2 1/2 Morgen vom kleinen Exerzierplatz vor dem Lübener Tor zum Preise von je 250 RM. pro Morgen abgeben. Versammlung erklärte sich mit diesem billigen Preis einverstanden, um den jungen und strebsamen Mann in seinem Unternehmen zu unterstützen.

Kenntnisnahme.

Vorsteher verließt eine Uebersicht über die Spareinlagen in den schlesischen Sparkassen, aus der hervorgeht, daß Polkwitz von den kleineren Orten mit an der Spitze steht: 316 645 RM. belaufen sich die Guthaben der Sparer (Priebus 19 000 RM.). — Die Aufnahme eines Kredites für die beiden städtischen Betriebe (E.- u. S.-Werk, Ziegelei) in Höhe von 40 000 RM. hat die Aufsichtsbehörde mit dem Zusatz genehmigt, daß die Tilgung dieses Kredites ab 1. Oktober 1929 mit jährlich 8000 RM. zu erfolgen hat. — Eine längere Aussprache erheischt ein Schriftsatz des Magistrats, in dem Magistrat die Schuld an dem Streit zwischen Stadt und Schützenhauspächter Kluge den Stadtverordneten zuschiebt; Verärgerung, unfruchtbare Arbeit und unnötige Geldkosten sind die einzigen positiven Ergebnisse. Versammlung beschließt, diese Vorwürfe energisch zurückzuweisen, geht über diese Aeußerung, die Beleidigungen enthält, aber zur Tagesordnung über. Vorsteher betont noch, daß den Magistratsmitgliedern für dieses Schreiben kein Vorwurf trifft, nur der Magistratsdirigent ist dafür verantwortlich, der darauf ausgeht, die Rechte der Stadtverordneten zu schmälern. Stadtverordneter Moshack betont, daß gegen die herabsetzenden Notizen über einzelne Stadtverordnete in den Akten energisch Front gemacht werden müsse, evtl. sollte zwangsweise dagegen vorgegangen werden. — Polizeibetriebsassistent Reichwald schied mit dem 1. November aus städtischen Diensten, um einem Ruf als Polizeimeister nach Oels Folge zu leisten. Versammlung schließt sich dem Dank des Vorstehers an Reichwald für seine vorzüglichen Dienstleistungen in Polkwitz einhellig an. — Stadtverordneten-Vorsteher Besser brachte zum Schluß der öffentlichen Sitzung noch drei Anfragen an den Magistrat vor: 1. Warum wurden die 6 1/2 Morgen Acker am Kinderheim unter der Hand verpachtet, und nicht öffentlich? 2. Wann wird mit der Einebnung des neuen Sportplatzes begonnen? 3. Warum ist für den Forst eine Motorsäge angeschafft worden, ohne die Versammlung zu fragen? Zu 1. wird aufklärend bemerkt, daß die Verpachtung nur kurzfristig ist, da im Laufe der nächsten Wochen mit dem endgültigen Verkauf des Kinderheimes zu rechnen ist. Die Verhandlungen mit einer großen Krankenkasse stehen kurz vor dem Abschluß. Zu 2. bemerkte der Vorsteher noch, daß der Stadt 30 000 RM. aus der aus der Kreiskasse Glogau zu 8 1/2 Prozent angeboten sind; sodaß also nach Abzug der 16 000 RM. für Straßenpflasterung noch 14 000 RM. für den Sportplatz zur Verfügung stehen. Zu 3.: Die Mittel für diese Säge (1000 RM.) sind im Etat bewilligt. Nebenbei ist diese Motorsäge unentbehrlich, da sie die Arbeit für 12 Mann verrichtet, täglich nur 5 RM. an Betriebskosten erfordert und leicht transportabel ist. Ein Mann hängt dieselbe abends an sein Fahrrad und fährt sie nach Hause.

Eine kürzere geheime Sitzung schloß sich der öffentlichen Sitzung an.

Seltener Brief. Bekanntlich brachte das Luftschiff „Graf Zeppelin" auf seinem Rückflug von Amerika eine Menge Post mit, deren einzelne Stücke schon jetzt ob ihrer Marken und Stempel einen hohen Sammelwert haben. Auch an die Adressr unseres Städtchens sind Grüße von jenseits des „Großen Teiches" auf dem Luftwege gelangt. Die Aurora-Truppe (Gebrüder Morgenroth), die z. Zt. auf einer Gastspielreise in Amerika weilen, haben an die Stadt Polkwitz einen Brief durch das Luftschiff befördern lassen. Der Brief, der mit 1 Dollar 5 Cents frankiert ist, weist einen großen Stempel auf, der auf diese Luftreise hinweist. Der Brief mit Umschag soll eingerahmt für die Nachwelt aufbewahrt werden.

Ferkel- und Schweinemarkt. Fast 200 Ferkel und Schweine waren am Sonnabend aufgetrieben worden. Die Käufer waren auch in beträchtlicher Zahl vertreten und es entwickelte sich ein lebhaftes Geschäft trotz der gestiegenen Preise; unter 20 Mark waren mittlere Tiere jedenfalls nicht zu erhalten.

„Wir haben den ganzen Tag gefischt und nichts gefangen!" Den meisten wird wohl dieses Wort bekannt sein. Anwenden kann man es auf den Fischzug, der von Seiten der Stadt Polkwitz am gestrigen Tage durch den Baderteich, den Mittel- und Oberteich veranstaltet wurde. Pestilenzartige Dünste, die ein „günstiger" Südwest auch einem größeren Teile der Einwohnerschaft als nur der allernächsten Nachbarschaft zuteil werden ließ, kündigten den „großen" Tag an. Immer tiefer sank der Wasserspiegel am Baderteich gegen 9 Uhr morgens, immer kräftiger wurde die Umgegend „parfümiert", als einige „sportfreudige" Bürger, die vom Magistrat dazu auserlesen worden waren, mit riesigen Handnetzen in dem trüben Wasser nach Beute suchten Freilich sah man Fische, — aber was für welche! Die reihenweise aufgefahrenen Bottiche blieben jedenfalls leer. Am Mittel- und Oberteiche bot sich fast dasselbe Schauspiel, nur daß einige „Dergel" mehr gefangen wurden. Der Meister, der einstens den Fischern am See Genezareth zu einem überreichen Fischfang verholfen hatte, wäre den Verantwortlichen sicher willkommen gewesen. Mußte der gestrige mißglückte Fischfang kommen? Durchaus nicht! Aber wenn man sieht, wie die Teiche gepflegt werden, dann können Mißerfolge nicht ausbleiben. Wir wollen hoffen, daß sich nun doch ein tüchtiger ehrenamtlicher Fischmeister findet, wir vertrauen auf die beim Fischfang gefallenen Aeußerungen. — Der Baderteich, der vor etwa 15 Jahren geschlemmt worden ist, soll nun in diesem Jahre einer ordentlichen Reinigung unterzogen werden. Stellenweise liegt der Schlamm meterhoch.

Ein neuer Postomnibus ist Sonnabend seitens der Reichspost auf der Linie Polkwitz—Glogau eingestellt worden. 35 Sitzplätze und 15 Stehplätze faßt das 9 Meter lange neue Ungetüm. Ein 100 PS starker Motor treibt den Wagen. Auffallend ist die tiefgebaute Karosserie, die ein sehr bequemes Einsteigen ermöglicht.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche Polkwitz.

Mittwoch, den 7. November, nachm. 2—4 Uhr im evangel. Schulhaus Konfirmandenstunde für Anhörer.

Volkshochschule. Alle an einer Volkshochschule Interessierten werden gebeten, sich am Donnerstag abend 8 Uhr bei Leitgeb zwecks eventl. Bildung einer Volkshochschulgemeinde einzufinden. Eine reichhaltige Vortragsfolge liegt vor.

Jahrmarkt! Die nächste Nummer unseres Stadtblattes erscheint anläßlich des Jahrmarktes in verstärkter Auflage. Inserate bitten wir bis Donnerstag mittag 12 Uhr aufgeben zu wollen. Einige Felder sind noch zu haben.

Kurzschriftbewegung für Stolze-Schrey. Zwar war die Ausstellung origineller kurzschriftlicher Musterarbeiten, für die bereitwillig der Saal im Haus Leitgeb zur Verfügung gestellt worden war, nicht übermäßig besucht, aber die dagewesen sind, waren überrascht von den schönen Arbeiten, denen man ansieht, daß die Hersteller (Mitglieder des Stenografenvereins Neurode) sehr viel Liebe und Sorgfalt auf sie verwendet haben. Welche Früchte diese Ausstellung zeitigen wird, kann sich ja erst nach Monaten zeigen. Schrift heil!

Gewitter im November. Freitag Nacht gegen 1/2 3 Uhr entlud sich bei Nebelregen ein kurzes heftiges Gewitter über unsere Gegend. Den grellleuchtenden Blitzen folgten langandauernde Donnerschläge. Schaden durch Blitzschlag ist jedoch nirgends entstanden.

Ein Autounfall ereignete sich Sonnabend mittag auf der Chaussee Lüben—Polkwitz vor Friedrichswalde. Ein von einer Dame gesteuertes Berliner Auto fuhr in den Graben, wobei sämtliche Scheiben zertrümmert wurden und die Mitfahrerin eine erhebliche Kopfverletzung erlitt. Hilfsbereite brachten den Wagen, dessen Motor voll intakt geblieben war, wieder auf die Straße. Die Verletzte, die sich sträubte, ordnungsmäßig ihre Wunde nähen zu lassen, kaufte sich nur eine Kappe und weiter ging die Fahrt.

Zwei neue Kraftpostlinien im Kreise Glogau. Mitte November werden im Kreise Glogau zwei neue Kraftpostlinien eingerichtet und zwar die Linie Obisch—Glogau, die täglich einmal befahren wird. Das Postauto wird in Obisch stationiert. Eine weitere Kraftpostlinie wird auf der Strecke Glogau—Priedemost eingerichtet, doch verkehrt das Auto auf dieser Strecke nur an jedem Dienstag und Freitag. Das Auto fährt früh in Glogau ab. Die zweite Fahrt wird während der Mittagsstunden ausgeführt.

Jahresjagdscheine haben erhalten: Hotelbesitzer Mehlhose, Polkwitz; Mühlenbesitzer Liebich, Musternick; Oberleutnant Dr. Buckenauer und Tischlermeister Lehmberg, Tarnau; Wirtschaftsinspektor Koß, Ernsthof; Bäckermeister Tschorsch, Priedemost; Amtsrat Harrer, Glogau.

Vereinsnachrichten

Meister des Südbezirks: Sportabteilung Polkwitz. Die erste Mannschaft trat Sonntag zum letzten Verbandsspiel der zweiten Serie in Rettkau gegen den dortigen Sportverein an. Die Polkwitzer Mannschaft war gezwungen, mit drei Ersatzleuten anzutreten, die sich aber sehr gut einfügten. Nur machte sich der weite Radfahrweg bei dem schlechten Wetter am Ende des Spiels bemerkbar, trotzdem war Polkwitz zwei Drittel des Spiels Rettkau überlegen. Jeder gab sein Bestes her, um auch das letzte Spiel in der Meisterschaft zu gewinnen. — Rettkau kam durch ein Mißverständnis der Polkwitzer Verteidigung zum ersten Tor; bald aber konnte Polkwitz durch den Mittelstürmer den Gleichstand herstellen und bereits nach 5 Minuten durch den Halblinken das Führungstor schießen, dem der Halbrechte kurz vor Halbzeit ein Drittes folgen ließ. Nach Wiederanstoß greift Rettkau scharf an, aber Dank der vorzüglichen Läuferreihe von Polkwitz kommen sie nur zu einem Erfolg. Jetzt nimmt Polkwitz wieder die Führung und schießt durch den Halblinken das 4., durch den Linksaußen das 5. Tor. Wegen unerlaubten Haltens im Strafraum gibt der Schiedsrichter den fälligen Elfmeter, der glatt verwandelt wird. Der Schiedsrichter war dem scharfen aber fairen Spiel ein gerechter Leiter. Endresultat 6:2 Eckenverhältnis 8:3. Polkwitz ist mit einem Torverhältnis von 23:3 Toren ungeschlagener Meister im Südbezirk und hat nun gegen den Nordbezirksmeister um die Meisterschaft im Sportverband Glogau-Land anzutreten. —i—

Riesengebirgsverein. In der Monatsversammlung am Montag wurden die letzten Einzelheiten des 18. November durchgesprochen früh 7,30 Uhr Treffpunkt an der Molkerei, anschließend Besichtigung derselben. Abends 8,15 Uhr im Thronfolger: Vortragsabend. Neben einem Lichtbildervortrag über die Altvaterreise 1928 wird Pfarrer Wasserkampf einen interessanten Vortrag über die Heinzenburg halten. Gesangsvorträge umrahmen den Abend. — Der Lichtbildervortrag des Oberrealschullehrer Krause Glogau am Sonntag den 2. Dezember über „Kopenhagen und Südschweden" findet im Schützenhaus statt. Eintritt 50 Pfg. pro Person, Familienkarte (nur für R. G. V.) 1 RM. — Einem Fotopreisausschreiben zwecks Gewinnung guter Aufnahmen der Heimat wurde im Prinzip zugestimmt; die näheren Einzelheiten und die eventuell Herausgabe eines neuen Führers durch Polkwitz sollen im neuen Jahre beraten werden. Die Veranstaltungen im Jahre 1929 sind folgende: 12. Januar Winterfest (Baudenfest im Riesengebirge mit Zitherspieler). Februar Schlittenfahrt nach Lüben, März Gusitz—Goldbachmühle—Musternick, April Kriegheide—Heinzenburg— Hummel, Mai Beiseritztal, Juni Spreewald, Juli Schlawa, August Isergebirge, September Obischer Berge, Oktober Fürstensteiner Grund, November Familienabend, Dezember Lichtbildervortrag. — Für das Kriegerdenkmal wurden 3.— RM. gesammelt. — Ein Paar Schneeschuhe sollen vom Hauptvorstande angefordert werden.

Männergesangverein. Mittwoch Uebungsstunde bei Seidel.

Der Reiterverein hält Mittwoch abend im Gasthof Blauer Hirsch eine Versammlung ab, wozu auch inaktive Mitglieder eingeladen sind.

Turnverein. Wie wir hörten, findet nunmehr bestimmt am Sonntag, den 18. November der Werbeabend statt. Ein reizendes dreiaktiges Theaterstück wird von turnerischer Aufführungen umrahmt.

Nachbarschaft und Provinz

Stand der Arbeitslosigkeit in Glogau. Am 31. Oktober 1928 wurden im Landkreise Glogau folgende Unterstützungsempfänger gezählt: Arbeitslosenunterstützungsempfänger: männlich 94 (70) weiblich 4 (2). Krisenunterstützungsempfänger: männlich 1 (—) weiblich 0 (—).

Beim Oderdurchstich Reinberg bei Glogau sind die Arbeiten jetzt so weit fortgeschritten, das der Durchstich unterhalb aufgemacht werden konnte. Man rechnet damit, daß der oberhalb des Durchstichs vorgelagerte Damm in etwa 14 Tagen entfernt werden kann, sodaß der Verkehr auf dem Kanal aufgenommen werden kann.

Das Schwurgericht Liegnitz fällte nach fünftägiger Verhandlung im Meineidsprozeß Hoffmann (Lüben) am Sonnabend das Urteil, das wieder auf ein Jahr Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust wegen Urkundenfälschung und Meineids in Tateinheit mit versuchtem Betrug lautete. Von der neu erhobenen Anklage der Verleitung zum Meineid wurde Martin Hoffmann wie auch sein Mitangeklagter Bruder Fritz mangels hinreichenden Beweises freigesprochen.

Meteorologischer Wetterbericht

Beim Durchgang einer neuen Mittelmeerstörung ist es in Schlesien zu verbreiteten Niederschlägen gekommen, die jedoch nur im Riesen- und Isergebirge ergiebig waren und dort stellenweise über 20 mm Niederschlag brachten. Heute morgen liegt das Zentrum der Störung über Pommern und verursacht in Schlesien eine Südweststörung, die erneut föhnige Aufheiterung gebracht hat. Die Wetterlage bleibt unsicher, da durch die Ansammlung polarer Kaltluft über Skandinavien sehr bald ein Polarluftausbruch nach Süden möglich wird. Aussichten: Bei südwestlichen Winden vorwiegend föhnig heiteres, mildes Wetter, neue Eintrübung und Niederschläge späterhin möglich.

Letzte Nachrichten

Berlin, den 2. November 1928

Heute Dienstag kurz nach 7 Uhr ist „Graf Zeppelin" in Staaken zur Rückfahrt nach Friedrichshafen aufgestiegen. Trotz der frühen Morgenstunde war der Startplatz von zahlreichen Zuschauern belagert. Alle Lokale in Staaken waren die Nachtüber geöffnet. Das Postamt hatte stark zu tun, um die Postauflieferungen für den „Grafen Zeppelin" zu bewältigen. An Bord des Luftschiffes befinden sich außer der Besatzung in Höhe von vierzig Mann zehn zahlende Passagiere, sowie eine größere Anzahl von Ehrengästen. Gegen 7,30 berührte das Luftschiff Potsdam und nahm Kurs über Dessau—Halle—Leipzig.

Hochflut von Reparationsbesprechungen.

Der deutsche Botschafter bei Poincaré.

Die Reparationsbesprechungen sind auf einem vorläufigen Höhepunkt angelangt. Außenminister Briand empfing den Reparationsagenten Parker Gilbert, ebenso den italienischen Beauftragten Pirelli. Außerdem wird Briand noch die Botschafter von England, Belgien und Japan empfangen. Ferner hat Ministerpräsident Poincaré den Generalagenten für Reparationszahlungen empfangen. Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte eine erneute Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Poincaré, in der der Meinungsaustausch über die Konstituierung des Sachverständigenausschusses zur Regelung der Reparationsfrage fortgesetzt wurde.

Reichstag und Aussperrung.

Reichstagspräsident Löbe hat den Ältestenrat des Reichstages zu einer Sitzung am Vormittag des Dienstags, 6. November, einberufen. In dieser Sitzung soll darüber entschieden werden, ob der Reichstag, der bekanntlich am 13. November seine Arbeit wieder aufnehmen will, nicht wegen der großen Aussperrung im Westen schon zu einem früheren Zeitpunkt einberufen werden soll.

Der Sonntag im Aussperrungsgebiet.

Düsseldorf. Die Gewerkschaften hielten am Sonntag im ganzen Rhein-Ruhr-Bezirk Versammlungen ab, um zur augenblicklichen Lage Stellung zu nehmen und Entschließungen zu fassen. In einer in Düsseldorf abgehaltenen Versammlung der christlich organisierten und christlich gesinnten Metallarbeiterschaft wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die u. a. besagt: Es wird von der Reichsregierung erwartet, daß sie ihre Staatsautorität geltend macht und die Arbeitgeber von Nordwest zur Anerkennung von Gesetz und Recht zwingt. Die Leitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes warnt ihre Mitglieder vor Demonstrationen und Provokationen politisch links eingestellter Kreise, fordert sie auf, sich von Straßen und Plätzen fernzuhalten, nicht die Wirtshäuser zu besuchen und volle Ruhe und Besonnenheit zu wahren.

Die Folgen der Aussperrung

Essen. Die Auswirkungen der Aussperrung in der Metallindustrie werden sich beim Bergbau bald zunehmend bemerkbar machen, da 25 bis 35 Prozent der Produktion der Zechen von der Eisenindustrie verbraucht werden. Auf den Zechen der Vereinigten Stahlwerke sind bereits Feierschichten eingelegt worden und auch im übrigen Bergbau dürften diese bald folgen. In führenden Kreisen hofft man, mit ein bis zwei Feierschichten pro Woche auszukommen. Dienstag nachmittag findet die Zusammenkunft der Oberbürgermeister des von der Aussperrung betroffenen Gebietes in Essen statt. Es soll hierbei eine Aktion zur Unterstützung der durch die Aussperrung betroffenen Arbeiter unternommen werden.

Die Feststellungsklage der Arbeitgeber eingereicht.

Der Arbeitgeberverband Nordwest hat die Feststellungsklage darüber, ob der Schiedsspruch vom 27. Oktober rechtsgültig sei, beim Arbeitsgericht in Duisburg eingereicht.

Fürsorgemaßnahmen der Kommunen.

Im Rathaus zu Essen findet in den nächsten Tagen unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Bracht-Essen eine Verwaltungsleiterbesprechung der rheinischen Kommunen statt, auf der voraussichtlich auch die Maßnahmen der individuellen Fürsorge besprochen werden. Bei den Stadtverwaltungen besteht Übereinstimmung darüber, die Frage der individuellen Fürsorge gemeinsam zu regeln. Die individuelle Fürsorge erstreckt sich auf Unterstützungsmaßnahmen für die Ausgesperrten, die nicht organisiert sind. Ferner werden durch sie auch die Arbeitnehmer erfaßt, die ohne eigene Schuld durch die Aussperrung mit betroffen werden.

Ruhige Lage.

Die Lage im Aussperrungsgebiet ist bisherdurchaus ruhig. Wenn von mannigfachen kommunistischen Kundgebungen gesprochen wird, so entspricht dies in bezug auf die Auswirkung nicht den Tatsachen. Zudem werden die Sonderbestrebungen kommunistischer Kreise von den Metallarbeiterverbänden einheitlich und energisch abgewiesen.

Im neuen Gewerkschaftshaus zu Barmen trat eine von 303 Vertretern der freien Gewerkschaftsorganisationen besuchte Konferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Rheinland, Westfalen und Lippe zusammen, um zu dem Tarifkampf Stellung zu nehmen. Der Regierungspräsident von Düsseldorf, Bergemann, ergriff das Wort, der u. a. ausführte, solchen riesigen Schlägen gegenüber werde der Staat sich fragen müssen, ob nicht Mittel und Wege gesucht werden müssen, um zu vermeiden, daß Deutschland noch einmal durch solche schwere wirtschaftliche Schläge erschüttert werde. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, die im wesentlichen mit den während der letzten Tage in den Arbeiterversammlungen angenommenen Entschließungen übereinstimmt.

Nah und Fern

○ **Zehn Messerstiche aus Eifersucht.** Der Schlosser Erich Dietrich in Leipzig stach seine Braut, das Hausmädchen Martha Muschiol, mit seinem Taschenmesser nieder. Sie wurde mit zehn Stichwunden ins Krankenhaus eingeliefert. Es war zwischen den beiden zum Streit gekommen, da das junge Mädchen gegen das Verbot Dietrichs ein Tanzvergnügen besucht hatte.

○ **Bei einer Segelpartie ertrunken.** Ein schweres Bootsunglück, das drei Todesopfer forderte, ereignete sich auf der Lune. Beim Aussteigen aus dem Segelkutter in das Beiboot glitten die drei Insassen des Kutters, zwei Steinmetzgesellen und ein Gastwirtssohn, aus bisher noch unbekannter Ursache aus und ertranken, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

⊙ **Gefährliche Autofahrten.** Das Auto des Gutsbesitzers Riecke aus Schneidlingen, das von ihm selbst gesteuert wurde, stürzte kurz vor Egeln, als es die Brücke über die Eisenbahnlinie überqueren wollte, auf den vier Meter tief liegenden Bahnkörper ab. Während sich der Chauffeur durch Abspringen retten konnte, geriet Riecke unter den Wagen und wurde auf der Stelle getötet. — Ein vom Kinderheim Rachowitz nach Gleiwitz auf dem Rückwege befindliches Auto, in dem sich ungefähr fünfundzwanzig Angehörige der betreffenden Kinder aus Beuthen (Oberschlesien) befanden, kippte um. Soweit die bisherigen Feststellungen ergaben, wurde der größte Teil der Insassen verletzt, und zwar, wie verlautet, zehn schwer und zwölf leicht.

○ **Mord oder Selbstmord?** In einer kleinen Schlucht am Rhesauer See fanden Kinder die Leiche des seit dem 14. Oktober vermißten Offiziersanwärters Hans Jochem Meier von der 9. Kompagnie des 2. Infanterieregiments Lötzen. Die Leiche zeigt eine Schußverletzung am Kopf. Aus einer neben der Leiche liegenden Pistole war nur ein Schuß abgefeuert worden. Schmucksachen, auch das Portemonnaie hatte der Tote bei sich. Nach Lage der Leiche, die bereits stark in Verwesung übergegangen war, ist es natürlich nicht ausgeschlossen, daß ein Verbrechen vorliegt.

⊙ **Bauern verteidigen ihre Dorfkirche.** Im Gouvernement Minsk, in der Nähe der Stadt Orscha, ist es zu einem Zusammenstoß zwischen Bauern und Kommunisten gekommen. Die Bauern haben die Kirche verteidigt und außerdem das Klubhaus der Kommunisten im Dorfe angezündet. Die Führer wurden durch die Polizei verhaftet.

⊙ **Piraten an Bord.** Der britische Dampfer „Shasi" ist auf dem Wege von Hankau nach Schanghai von Piraten überfallen worden. Das Schiff hatte Hankau soeben verlassen, als 32 Chinesen den Kapitän und die Mannschaft mit Revolvern bedrohten, einen chinesischen Mitreisenden erschossen und einen anderen schwer verletzten. Offiziere und Besatzung wurden in einem Raum eingeschlossen und die Passagiere der ersten Klasse ausgeraubt. Darauf brachten die Piraten ihre Beute in einer kleinen Schaluppe in Sicherheit.

⊙ **Zwei Rekordflieger tödlich verunglückt.** Die beiden amerikanischen Flieger Collyer und Tucker sind mit ihrem Eindecker „Yankee Doodle" in der Nähe von Phönix (Arizona) tödlich abgestürzt. Sie waren von Los Angeles zu einem Transkontinentalflug aufgestiegen.

Blinde Passagiere in Lebensgefahr.

Hamburg. In eine furchtbare Lage gerieten drei blinde Passagiere, die mit dem Hapagdampfer „Harburg" kostenlos die Reise nach Philadelphia machen wollten. Die drei, ein Lette und zwei Russen, versteckten sich in Hamburg im Kohlenbunker des Schiffes. Sie kamen, da später weitere Kohlen eingeladen wurden, in die Gefahr, verschüttet zu werden und zu ersticken. Auf der Fahrt nach Kuxhaven hörten schließlich Mitglieder der Mannschaft die Klopfsignale des Letten. Nachdem man eine Bunkerschotte mit dem Schneideapparat geöffnet hatte, konnte der Mann aus seiner verzweifelten Lage befreit werden. Die beiden Russen wurden nicht aufgefunden. Man hofft, daß sie rechtzeitig die Gefahr erkannten und das Schiff verlassen haben.

Strafantrag im Winter-Prozeß.

Leipzig. Nach 21tägiger Verhandlung in dem Prozeß gegen den „Betriebsanwalt" Gustav Winter wurde in die Plädoyers eingetreten. Der Staatsanwalt beantragte wegen fortgesetzten Betruges ein Jahr drei Monate Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe

Schweres Bauunglück.

Aschaffenburg. An der Staustufe bei Obernau ereignete sich durch Einsturz ein schweres Bauunglück. Nach den ersten Meldungen wurden zwei Tote und ein Schwerverletzter geborgen.

Die Strafanträge im Bergmann-Prozeß.

3½ Jahre Zuchthaus für Bergmann.

Im Lombardbetrugsprozeß Bergmann stellte Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schumacher am Schlusse seines Plädoyers folgende Strafanträge: Gegen den Angeklagten Bergmann wegen Betruges im Rückfalle und Urkundenfälschung eine Gesamtstrafe von 3½ Jahren Zuchthaus, 50 000 Mark Geldstrafe sowie zehn Jahren Ehrverlust, gegen den Angeklagten Kraatz wegen Beihilfe zum fortgesetzten gemeinschaftlichen Betrug und schwerer Urkundenfälschung neun Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, gegen die Eheleute Wustrow wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen versuchten und vollendeten Betruges und fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung je ein Jahr Gefängnis und je 300 Mark Geldstrafe, gegen Schmidt wegen Beihilfe zum Betrug und schwerer Urkundenfälschung zwei Monate Gefängnis, gegen Ohnstein wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Betruges sechs Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, gegen Salinger wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung und Beihilfe zum fortgesetzten Betruge sechs Monate Gefängnis, gegen Lederer wegen Beihilfe zum fortgesetzten Betrug 300 Mark Geldstrafe, gegen den Angeklagten Warschauer wegen des gleichen Vergehens 5000 Mark Geldstrafe. Sodann nahm Oberstaatsanwalt Dr. Binder das Wort zum Plädoyer gegen den angeklagten Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby. Er beantragte gegen Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby wegen fortgesetzten vollendeten Betruges in gemeinschaftlicher Ausführung mit dem Angeklagten Bergmann eine Gefängnisstrafe von einem Jahr unter Anrechnung der Untersuchungshaft, außerdem eine Geldstrafe von 10 000 Mark sowie wegen ehrlosen Verhaltens den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren.

Eine türkische Prinzessin erschossen.

Eifersuchtstragödie im Konzertsaal.

Während der Pause eines Konzertes in Wien gab der Rittmeister a. D. Felix Gartner auf eine junge Dame drei Schüsse ab, die diese an Kopf und Hals trafen und ihren sofortigen Tod herbeiführten. Der Besucher bemächtigte sich beim Krachen der Schüsse große Erregung und nur dem Konzertdirektor gelang es, das Publikum durch laute Zurufe zu beruhigen. Der Täter bezeichnete die Dame als eine türkische Prinzessin, als seine Braut und gab als Beweggrund zur Tat Eifersucht an, da ihn seine Braut mit einem Prinzen hintergangen habe. Nach seiner Aussage brach der Täter schluchzend zusammen.

Ein Aerztehaus in Breslau. Eine nach amerikanischen Vorbildern getroffene Einrichtung ist in Breslau auf dem Blücherplatz ins Leben gerufen worden. Im Hause der Mohrenapotheke ist durch vollständigen Um- bezw. Aufbau Platz für sieben Spezialärzte, ein Röntgenlaboratorium, die üblichen Nebenräume mit geräumigem Dachgarten geschaffen worden. (Bequemer gehts nimmer!)

Wuwa Breslau 1929. Die Verhandlungen über die Beteiligung anderer Stellen an der Finanzierung der Ausstellung haben noch kein abschließendes Ergebnis gezeitigt. Jedoch sind die Aussichten, zur Durchführung der Ausstellung wesentliche Zuschüsse von Reich und Staat zu erhalten, günstig. Der Magistrat hat daher beschlossen, der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage zu unterbreiten, wonach die Ausstellung nunmehr durchgeführt werden soll. (Die Stadtverordneten-Versammlung hatte bekanntlich in ihrem ersten Beschluß die endgültige Bewilligung von Zuschüssen und Garantiebeträgen von der zu erwartenden Beteiligung anderer Stellen abhängig gemacht.)

Eine der größten Sprengungen wird im Steinbruch Mittelkonradswaldau bei Landeshut vorbereitet. Ein etwa 19 Meter tiefer Stollen ist in die Gesteinsmassen getrieben, und am Ende des Stollens sind gegen 30 Zentner Sprengstoff eingebaut, und durch Betonmauerung wieder verdämmt worden. Durch elektrische Zündung soll dann der Sprengschuß ausgelöst werden. Man schätzt die Kosten dieses einen Sprengschusses auf 3000 Mark.

Die Abbruchsarbeiten an der kürzlich niedergebrannten Hankemühle bei Jauer haben begonnen. Es dürfte bald mit dem Wiederaufbau des Mühlenwerkes begonnen werden. Die Einweihung soll Anfang Mai 1929 erfolgen.

Tragischer Ausgang einer Unsitte. Das siebenjährige Töchterchen einer Arbeiterin in Buchwitz bei Nimptsch saß am Straßenrand, als ein von einem jugendlichen Kutscher gelenkter vollbeladener Rübenwagen vorbeifuhr. Nach der schon vielfach gerügten Unsitte fuchtelte der Kutscher mit der Peitsche umher. Dabei schlang sich unglücklicherweise der Peitschenriemen um den Hals des Kindes. Der Kutscher wollte den Riemen wieder freibekommen und zog an der Peitsche. Der Riemen löste sich aber nicht, und das Kind wurde vor die Räder des Fuhrwerks gezogen. Dabei wurde ihm ein Arm zerquetscht. Trotz ärztlicher Hilfe ist das Kind bald gestorben.

Ein 92jähriger Greis getötet. Im hohen Greisenalter von 92 Jahren fand der Invalide Jung in Canth einen jähen Tod. Er radelte (!) durch die Ortschaft Schosnitz und wollte unterwegs ein Rübenfuhrwerk des Dominiums Canth überholen. Dabei stürzte er mit dem Rade und direkt unter die Räder des Rübenfuhrwerks, so daß er auf der Stelle totgequetscht wurde.

Zuchthaus für Spionage. Nach sechstägiger Verhandlung wurde in Leipzig vor dem Reichsgericht in dem Spionageprozeß gegen den ehemaligen Polizeiwachtmeister Maynka und Genossen aus Gleiwitz und anderen Orten das Urteil gefällt. Die Angeklagten wurden wegen Spionage, versuchter Spionage, und Verrat militärischer Geheimnisse verurteilt, und zwar Mainka zu sechs Jahren Zuchthaus, der Zollbeamte Lossa zu vier Jahren, der Zoll-oberwachtmeister Gemsa zu drei Jahren und der Kaufmann Kiermaszek zu zwei Jahren Zuchthaus, außerdem wurde auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Aus der Begründung geht hervor, daß die Angeklagten mit zwei anderen in Haft befindlichen Komplicen seit 1926 versucht haben, Nachrichten über militärische Dinge, die im Interesse des Reiches geheim zu halten waren, Polen gegen Entgelt zu übermitteln. Später hatten sich Mainka und einige andere erboten, auch für Deutschland tätig zu sein.

„Italien hat den Krieg gewollt."

Mussolini sagte es.

Das in Italien herrschende Regime gefällt sich zurzeit darin, eine Serie von „Siegesfeiern" zu veranstalten zur Erinnerung an den vor zehn Jahren beendeten Krieg und die damit verbundene Aufrichtung der Faschistenherrschaft. Bekanntlich hielten sich die Italiener bei Kriegsausbruch vorsichtig zurück, um dann etwas plötzlich, als sie klarer ersehen konnten, wohin sich die Schale zum Vorteil oder zum Nachteil senkte, ihre Dreibundsverpflichtungen zu vergessen und auf die deutschlandfeindliche Seite abzumarschieren. Große Heldentaten berichtet die Geschichte nicht von ihnen, immerhin nahmen sie an den von der Entente errungenen Früchten teil und das Gestirn Mussolinis hatte Gelegenheit, in die Höhe zu steigen.

Soeben wurde in Rom wieder einmal eine Kundgebung vor dem Grabe des italienischen „Unbekannten Soldaten" abgehalten, zu der auch der sonst ziemlich in den Hintergrund gedrängte König erschien. Mussolini hielt dabei die übliche von heroischen Worten überfließende Rede und stellte dabei u. a. folgende interessante Behauptung auf: Der Krieg sei dem italienischen Volk nicht durch einen Angriff aufgezwungen worden, sondern das italienische Volk habe vorsätzlich den Krieg gewollt. Der Eintritt in den Krieg sei ein Akt seines eigenen Willens gewesen. Der Krieg sei ein glänzender Sieg Italiens gewesen. Mussolini schloß seine Ansprache mit den Worten: „Werdet ihr morgen, wenn es nötig sein wird, dasselbe tun, was ihr gestern tatet?"

Daß dabei die erschienenen Faschisten in die bei solchen Anlässen gewohnte Begeisterung ausbrachen, braucht nicht besonders versichert zu werden. Etwaiger Widerspruch wäre auch zu gefährlich im heutigen Italien, das sich seiner für andere Leute nicht erkennbaren Siege freut und jede freie, selbständige Meinung längst erstickt oder aus dem Lande gejagt hat.

Getreide:	5.	3.
Weizen 75,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	21.50	21.50
Roggen 71,2 „ „ „ „ „ „	20.60	20.60
Hafer, mittlere Art und Güte	20.70	20.70
Braugerste, gute	25.00	25.00
Braugerste, mittlerer Art und Güte	23.00	23.00
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	21.00	21.00

Oelsaaten:	5.	1.	Kartoffeln:	5.	1.
Winterraps	34.—	34.—	Frühkartoffeln		
Leinsamen	37.—	37.—	rote	2.50	2.50
Senfsamen	40.—	40.—	weiße	2.50	2.50
Hanfsamen	38.—	38.—	Fabrikkartoffeln	0.12	—
Blaumohn	75.—	75.—			

Amtliche Notierung für Mühlenerzeugnisse (100 Klg.)

	5.	3.		5.	3.
Weizenmehl	31.00	31.25	Auszugsmehl	37.00	37.25
Roggenmehl	28.75	29.00			

Die Beiträge zur Allgem. Ortskrankenkasse
für den Monat Oktober 1928 sind bis spätestens 9. d. Mts. zu entrichten.
Polkwitz, den 2. November 1928
Der Magistrat

Rindvieh- u. Pferdemarkt in Polkwitz am Montag den 12. November 1928
Der Auftrieb hat in der Zeit 7 bis 9 Uhr vormittags zu erfolgen. Standgeld wird nicht erhoben.
Polkwitz, 5. November 1928 Der Magistrat

M.-G.-V
Mittwoch ab. 8½ Uhr Übungsstunde bei Geidel.

Freitag, 9.11.
8.15 Uhr
Konvent
„Flora"

Spezial Fisch- und Herings-Handlung
Donnerstag, Freitag, u. Sonnabend lebendfrische
Eisfische
in bekannter Güte und Auswahl

ff. Grüne Heringe, Bücklinge sowie versch. and. Räucherwaren
Tägl. leb. Odersische
Hechte, Schleie, Bleie pp.
Hochf. Holsteiner Edelmagarine
O. Morgenroth
Bahnhofstraße Fernruf 60

Achtung Autler!
Schießhaus Lüben Schl.
Täglich ab 4 Uhr nachm. Konzert und Dielenbetrieb. Musik: Rheinische Stimmungskapelle Al-Pe-To.
Telefon 142.

1 Paar neue dunkelpol. Bettstellen
sehr preiswert abzugeben
Hillmer, Tarnau

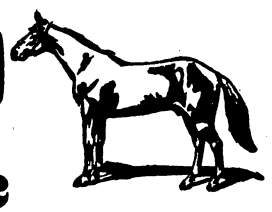
Sein natürlicher Instinkt
lässt ihn raten, dass Kaisers Brust-Caramellen ebenso gut wie wohlbekömmlich sind. Mit geringen Mitteln lässt sich Freude bereiten, die erzieherisch wirkt und zugleich ein Mittel ihres Hauses schafft für alle Fälle der Erkrankung in rauher Luft. Kaisers Brust-Caramellen beugen vor und beseitigen schnell und sicher Husten, Heiserkeit, Katarrh. Sie sind also ein wahrer Sorgenbrecher im Haushalt.
Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.
Achten Sie auf die Marke „3 Tannen" und verlangen Sie stets
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Zu haben bei
Privilegierte Apotheke, Mohren-Drogerie G. Kubatz

Für Gastwirte!
weiß Tischtuchkrepp
Tassen-Untersätze
Papier-Servietten
Buchdruckerei Polkwitz, Tel. 27

Ata
Henkel's Scheuermittel putzt alles!

Aelts. Pferd
(Russe) zu verkaufen
Gusitz 12



Elektrische Taschenlampen
für Damen in besond. Ausstattung
Birnen und Batterien
in bester Beschaffenheit
Besichtigen Sie zwanglos unser reichhaltiges Lager
Buchdruckerei Polkwitz
Lübenerstraße 3 Fernruf 27

Reiterverein
Mittwoch, 7. November, abds. 8 Uhr (Gasthof Blauer Hirsch)
Versammlung
Auch inaktive Mitglieder sind herzlichst eingeladen.
Der Vorstand

Cafe Flora.
Sonntag, den 11. November 1928
Kirmes
Es ladet freundlich ein
Fiedler Familie Vogt

Voranzeige! **Herbersdorf.**
Sonntag, den 11. November
Kirmes
Anfang 4 Uhr
Freundlichst ladet ein
Familie **Schammler.**

Was ists nur mit der Mode?
Ich kann doch nicht schon wieder ein neues Kleid kaufen..." Nein, liebe Hausfrau, kaufen nicht — selber machen.
Beyers Modenblatt
lehrt alles vom Hausanzug bis zum Abendkleid selbst zu schneidern. Schnittbogen für alle Modelle in jedem Heft. Außerdem: Roman, Hauswirtschaft u. v. a. Lassen Sie sich die neuesten Hefte von Ihrem Buchhändler vorlegen oder für 55 Pf. vierzehntäglich ins Haus bringen.
BEYER-VERLAG, LEIPZIG-T.

Es gehört zum guten Ton, über alle künstlerischen, literarischen und wissenschaftlichen Dinge auf dem laufenden zu bleiben. Sie möchten gern über Reisen, Mode und kulturelle Fragen unterrichtet sein. Man behandelt in der Gesellschaft irgendeine Frage und Sie können nicht, wie Sie gern möchten, mitsprechen, weil Ihnen eine gediegene Zeitschrift fehlt.

Nehmen Sie daher als Ihren Berater Westermanns Monatshefte. Sie werden darin finden, was Sie suchen. Zahlreiche Abbildungen schmücken den vielseitigen Text. Geben Sie bitte Ihre Bestellung, einer Buchhandlung auf, oder aber verlangen Sie ein kostenloses Probeheft durch den Verlag Georg Westermann in Braunschweig

Hochzeits-Aufnahmen
auf dem Lande gut u. preisw.
Atelier Härttwig.
Fahrt wird **nicht** berechnet.
Bestellung. an die Buchdruckerei Polkwitz oder unter Lüben 47

Zeppelinflug Amerika—Deutschland
Lesen Sie bitte die neue Nummer der
Berliner Illustrirten Zeitung
Vorbestellungen nimmt entgeg.
Buchdruckerei Polkwitz.

Die alte Jungfer.

Von Pierre l'Ermite.

„Alte Jungfer" — zwei Worte, aber welche Fülle zerronnener Hoffnungen. l'Ermite hat ihre Tragik ermessen und schuf dieses Buch" „zur Ehre, zum Troste von zwei Millionen junger Mädchen, die niemals eine Ehe werden eingehen können, aber ihre Liebe nicht brachliegen lassen, sondern für ihre Mitmenschen fruchtbar machen wollen".

In Frankreich wurden in wenigen Wochen über 100000 Exemplare dieses Buches verkauft. Es ist kein Tendenzroman, auch keine Kalendergeschichte. Die Heldin, in der Fülle des Reichtums, im Glücke sorgsamster Erziehung herangewachsen, steht unter der Einwirkung der ersten Liebe mit 22 Jahren überwältigt von der Innigkeit ihres eigenen Empfindungslebens, fühlt — ohne eitlen Selbstbetrug — wie sie zur Hingabe an die Liebe, zur Erfüllung hoher Aufgaben als Gattin und als Mutter berufen wäre, und muß erkennen, daß der Mann, dessen Gegenliebe ihr tausend sichere Zeichen zu beweisen schienen — ihre Schwester liebt!

Ihre Enttäuschung ist bitter. Erschüttert erleben wir ihr Ringen mit Irrtum und Verzweiflung. Noch einmal bietet sich ihr die Möglichkeit, an der Seite eines ehrenhaften Mannes ein spätes Eheglück zu finden. Jedoch sie hat die Kraft gefunden zu entsagen und sieht ihre höhere Aufgabe in freier sozialer Liebestätigkeit. Und dies ist der Ausklang ihres Tagebuches (auszugsweise):

„Nachdem die Liebe mit meinem Herzen gespielt hat, streckt sie mir heute die Arme entgegen. Eine große Liebe, die ich nicht erwartet habe. Herr Raymond will, daß ich seine Gattin werde.

So werde ich mich denn in aller Offenheit befragen.

Bin ich verpflichtet zu heiraten?

Nein.

Es muß Kinder geben. Das Vaterland und die Kirche verlangen sie.

Aber niemand wird so weit gehen, aus dieser Notwendigkeit zu heiraten, auch wenn einem die Ehe nicht zusagt.

Die Ehe drängt sich also nicht als Verpflichtung auf. Ich stelle jetzt die zweite Frage: Ist es vorteilhaft, daß ich heirate?

Um gut in die Ehe zu gehen, muß man den Menschen lieben, den man als Gatten erhält, oder wenigstens hoffen können, daß man ihn eines Tages lieben werde, und daß man ihm in seinem Herzen den Platz anweist, der ihm gebührt.

Wie ist aber von diesem Gesichtspunkte aus der Zustand meines Herzens?

Dieses Herz hat eine tiefe Wunde erhalten. Es ist durchdrungen von einer Erinnerung, die niemals eine andere Liebe wird erblühen lassen.

Dann habe ich auch keine Illusionen mehr.

Ich weiß durch das Beispiel von Guy und von mir, daß es nicht genügt zu lieben, um geliebt zu werden.

Ich habe die Unsicherheit der menschlichen Liebe gesehen ... jener Liebe, die aus einem Menschen den Brennpunkt des ganzen Lebens macht. Aber selbst wenn dieser Mensch hervorragend ist wie mein Schwager, genügt das für die Ehe nicht. Das habe ich gesehen. Guys Bedeutung läßt Colette kalt, sie ist nicht einmal stolz auf ihn.

Wie hat sich Guy doch getäuscht!

Vor der Heirat sah er eine Colette, die gar nicht existierte.

Es muß einen Zauber geben, der die Liebe blind macht.

Wenn ich Guy geheiratet hätte, welchen wirklichen Mann hätte ich gefunden?

Den meiner Träume oder einen andern?

Ich brauche mir die Frage gar nicht zu stellen. Nach langen Monaten des Leides bin ich meiner Antwort weniger sicher als damals, wo ich zu Mama sagte:

‚Ich bin meiner Sache sicher ... so sicher!'

Herr Raymond versichert mir, daß er mich aus der Tiefe seines Herzens liebt, und ich halte ihn für aufrichtig.

Aber ich liebe ihn nicht so.

Liebesworte, die mich früher beseligt hätten, finden mich heute kalt und mißtrauisch. Ich spreche nicht die gleiche Sprache wie er; wenn ich ihm sagte, daß ich ihn liebe, würde ich lügen.

Habe ich die Pflicht, vor dem Altare Gottes diese Lüge zu sagen? Soll ich mich verheiraten, ohne zu lieben, nur um Kinder zu haben? Würde er dieses Opfer annehmen, wenn ich ihm die Wahrheit sagte, auf die er ein Recht hat, daß mein Gefühl ihn zurückweist, daß er für mich nur ein ‚notwendiges Übel' ist?

Aber das ist noch nicht einmal alles.

Eine schwerere Einwendung erhebt sich.

Die irdische Liebe hat meine Seele verwüstet.

Auf dieses aufgewühlte Erdreich hat Gott den Drang nach einer Liebe gesät, die höher ist als irdische. Mehr als je wird die Liebe die Richtschnur meines Lebens werden; aber weil mein Sehnen unendlich ist, muß es einer unendlichen Liebe gelten. Was wiegt ein Menschenherz vor diesem Ozean, nach dem ich dürste?

Dieser Drang hat mich schon jetzt auf die steilen Straßen der Nächstenliebe geführt. Das allgemeine Leid, das mich umgibt und das ich gar nicht kannte, verlangt mich nun ganz; ich fühle mich unwiderstehlich zu ihm hingetragen, denn in jedem Leid sehe ich den leidenden Erlöser.

Auf die eine Seite lege ich die irdische Liebe eines Menschen auf die andere Seite die göttliche Liebe zur Menschheit.

Auf der einen Seite liegt die Freude, Mutter zu sein gemäß der Natur, auf der andern Seite das Glück, Mutter zu sein gemäß der Gnade.

Auf welche Seite neigt sich die Wage?

Die Verlockung zur menschlichen Liebe, die einst Macht über mich hatte, besteht heute für mich nicht mehr; nur aus Pflichtgefühl und freiem Willen könnte ich heute noch zu dieser Liebe herniedersteigen.

Was ist das Bessere?

Erleuchte mich, o Herr, damit alle diese Erwägungen mich nicht zu einer Entscheidung führen, die schließlich doch nur — selbstsüchtig ist.

Was ist dein Wille?

Siehe, ich bin deine Magd, o Herr!

(Brief an Herrn Raymond N.)

Ihr gestriges Geständnis hat mich tief erschreckt.

Ich bin in die kleine Kirche gegangen, deren Dämmerlicht ich so liebe. Dort habe ich mein Herz erforscht.

Die Antwort ist: ich kann nicht Ihre Gattin werden.

Ich gebe sie Ihnen klar und aufrichtig, bevor Sie sich noch tiefer in Ihren Wunsch verstrickt haben.

Ich möchte Ihnen sagen, daß ich für Sie die höchste Wertschätzung habe, aber ich kann leider das Gefühl nicht mehr empfinden, ohne das die Ehe immer eine Lüge bleibt.

Möge Gott Ihnen die Frau zuführen, die Sie ersehnen und verdienen!

Verzeihen Sie mir das Leid, das ich Ihnen nicht ersparen kann!

(Schluß des Tagebuches.)

Nun sind alle Brücken abgebrochen.

Die Welt wird mich nicht mehr kennen.

Von nun an bin ich die alte Jungfer, über die man lächelt, die niemand gewollt hat.

Aber du weißt, o Herr: dir bringe ich das Opfer meiner irdischen Hoffnungen dar.

Überzeugt, daß Schmerz nichts anderes ist als der Ruf deiner Liebe, hat ... die ‚alte Jungfer' ihren ganzen Glauben auf dich, du großer, ewiger Gott, gestellt.

Siehe, hier bin ich, mein Herr und mein Meister!"

Die alte Jungfer. Roman. Freiburg im Breisgau, Herder. Gebunden 4.50 M.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckisch in Polkwitz

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 45 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1928

Genia. Der Roman einer Rache / Von Hans von Hülsen

(Fortsetzung)

Lennart zögerte wochenlang, ehe er die Antwort auf den Brief des Freundes schrieb.

Umgehend kam die Erwiderung, in Creydts klarer, fester Schrift.

Nachdem er von den neuen Tatsachen Kenntnis genommen — schrieb Creydt —, ergäben sich nach seiner Ansicht zwei Erklärungen.

Entweder: es handle sich um einen Einbruchsdiebstahl, bei dem es vielleicht auf die im Haus befindlichen Werte, vielleicht aber auch unmittelbar auf die Erfindung des Professors abgesehen gewesen sein könne; in diesem Fall hätten die Diebe die versperrte Tür des Laboratoriums gewaltsam erbrochen, nicht ahnend, daß ihnen der erste hereinfallende Lichtstrahl statt der erhofften Beute das eigene Verderben bringen werde. Auf diese Weise erkläre sich vielleicht auch das spurlose Verschwinden des Dieners Lerche, der von seinem im Erdgeschoß gelegenen Zimmer aus etwa die Einbrecher bei ihrer Arbeit gehört hätte und zur Abwehr herbeigeeilt wäre. Oder aber: Mordanschlag auf Genia, um es noch einmal zu sagen. Gegen die erste Möglichkeit spreche zweierlei: einmal die Stunde der Tat — denn Einbrüche pflege man nicht bei Sonnenaufgang zu unternehmen —, und zweitens der Umstand, daß das Bett des Dieners unberührt gewesen sei. Gegen die zweite Erklärung spreche — nichts. Das war, in kurzen Worten wiedergegeben, die scharfsinnige Zergliederung, die Creydts Brief enthielt.

Abermals sah sich Lennart in einen Strudel von widerstreitenden Empfindungen gerissen. Mächtig erhob sich in ihm der Drang, der Sache nachzuforschen. Er setzte zum Sprung an und rannte in einer starken Gefühlsaufwallung alle

In einer amerikanischen Krokodilfarm — Phot. Ewing Galloway

Hemmungen über den Haufen. Forschen ... die Wahrheit finden ... Rache nehmen für Genia ...! Ach, aber wie war das möglich, ohne den alten Mann draußen in dem Maurischen Hause zu quälen?! Er ging lang mit sich zu Rate; das Ergebnis war, daß er beschloß, auf eigene Faust zu handeln. Was nützte es, zu sinnen und zu grübeln? Die Tat allein war das Befreiende! Und er wußte es nur zu gut, niemals würde dies Rätsel ihm Ruhe lassen.

In sein Büro zurückgekehrt, ließ er sich mit dem Maurischen Hause verbinden, bat Norrissen an das Telephon und verabredete sich mit ihm für den Nachmittag in ein Café am Charlottenburger Knie.

Norrissen kam und empfing aus Lennarts Händen Creydts zweiten Brief. Er las ihn mit einer Stirne, die von Falten starrte. Es war draußen lebhaft um diese Stunde, alles tummelte sich im ersten milden, wärmenden Frühlingslichte. Die Straßenbahnen rasselten, die Autos lärmten, das ganze Leben der Weltstadt brandete gegen die erhöhte Terrasse, über der eben das Zeltdach errichtet war und auf der die Gäste dicht gedrängt saßen.

»Sehr interessant!« sagte Norrissen und reichte nachdenklich und sinnend den Brief über den Tisch zurück. »Ihr Freund scheint wirklich ein scharfer Kopf zu sein,« fügte er hinzu und zündete sich eine neue Zigarette an.

In diesem Augenblick erschienen drunten auf der Straße die Zeitungsjungen mit den Abendblättern und riefen langgedehnt, wie einen Gesang, die Überschriften der Zeitungen aus. Ein Hexensabbat von Rufen und Schreien. Einer der Verkäufer strich brüllend unter der Brüstung des erhöhten Vorplatzes vorbei ... »Die Leiche des Dieners Lerche ... Fünf Pfennig! ... Die Leiche ...«

Lennart und Norrissen sahen sich wie vom Blitz getroffen an.

Fütterung in einer Alligatorenfarm

Ein luftiger Sitz

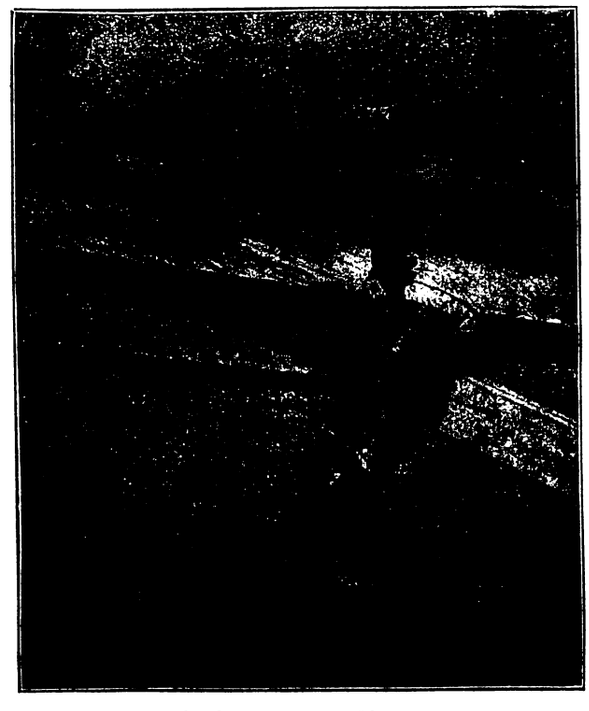
»Das nenne ich vom Wolfe sprechen,« sagte Norrissen, der sich zuerst faßte. Aber der andere hörte ihn nicht, er war schon aufgesprungen, hatte sich zwischen den Stühlen und Tischen hindurchgezwängt und war auf die Straße geeilt. Nach wenigen Augenblicken kam er zurück, eine Zeitung in der Hand.

»Was sagen Sie dazu!?« rief er atemlos.

Lennart entfaltete das Zeitungsblatt, und sie lasen gemeinsam, Kopf an Kopf:

»Auf den aufsehenerregenden Prozeß, der sich im Sommer vorigen Jahres an die noch in aller Erinnerung befindliche Explosion im Laboratorium des bekannten Chemikers Professor P. in der Frankenallee, nahe dem Reichskanzlerplatz, anschloß, fällt plötzlich, wie durch ein Wunder, neues Licht. Unseren Lesern wird erinnerlich sein, daß in diesem Verfahren, welches auf lauter Hypothesen gegründet war und sich demgemäß in ein Nichts auflöste, als einer der am meisten belasteten mutmaßlichen Mitschuldigen der bei dem Unglücksfall anscheinend ums Leben gekommene Laboratoriumsdiener von Professor P., Friedrich Lerche, erschien. Im Verlaufe des Verfahrens neigte ein Teil der Geschworenen zu der Ansicht, daß Lerche zu irgend einem Zwecke, sei es aus verbrecherischer Absicht, sei es aus Fahrlässigkeit, nachts in das Laboratorium eingedrungen sei und dadurch die Katastrophe heraufbeschworen habe. Auf jeden Fall gelang es nicht, weder die Umstände noch die mutmaßlichen Motive des Täters aufzuklären. Wir unserseits haben, wie unsere Leser sich erinnern werden, immer betont, daß dies nur eine Hypothese unter anderen sei, und haben vor dem in diesem Prozesse überreichlich geübten Brauch, mit bloßen Mutmaßungen zu operieren, nachdrücklich gewarnt. Umso mehr freut es uns, daß der Lauf der Dinge, wenn auch erst nach langer Zeit, unsere Vermutung bestätigt hat. Heute, fast ein Jahr nach dem Unglückstage, ist die Unschuld des Dieners Lerche, dem sein Brotherr bekanntlich während des Prozesses das beste Zeugnis ausstellte, durch ein tragisches Alibi glänzend erwiesen. Wir erhalten kurz vor Schluß des Blattes folgende Nachricht aus Spandau. Gestern abend gegen zehn Uhr fünfzehn Minuten fanden Wandervögel am Havelstrand, unweit Pichelswerder, die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche eines etwa fünfzigjährigen Mannes. Die Spandauer Polizei, die sofort in Kenntnis gesetzt wurde, ermittelte noch in der Nacht den Toten an Hand von Papieren, die sich in seiner Brusttasche fanden, als den aus Stralau gebürtigen Diener Friedrich Lerche, der in dem aufsehenerregenden Prozeß des bekannten Professors P. eine Rolle gespielt hat. Der Tote war bekleidet mit grauem Jackettanzug und Strohhut, den er mittels einer Schnur an einem Knopf seines Jacketts befestigt hatte. Ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt, läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen. Die Ermittlungen der Polizei nehmen zur Stunde ihren Fortgang.«

Norrissen hob den Kopf. »Was sagen Sie nun, bester Doktor?« fragte er rasch, und ohne Antwort abzuwarten, fügte er hinzu: »Das wird ja meinen Onkel freuen. Die bloße Möglichkeit von Lerches Schuld hatte für ihn immer etwas Unangenehmes. Auch mir ist es wahr-



In der Schwebe: 200 Meter über dem Wasser

Drehbares Sonnenhaus für kranke und gesunde Kinder. Ein englisches Kinderheim hat auf dem Dach des Gebäudes eine Sonnenhütte für die Kleinen aufgestellt, die drehbar ist und immer nach dem Stand der Sonne eingestellt wird. (S. B. D.)

Kinderverlobung auf Sumatra. Bei vielen Völkern ist es immer noch Brauch, daß Kinder zum zukünftigen Leben miteinander verbunden werden. (S. B. D.)

haftig eine Erleichterung. Denn der Gedanke, dauernd mit einem Verbrecher unter einem Dache geweilt zu haben, hat nichts Reizvolles!«

Lennart konnte keine Antwort hervorbringen. Er war tief erschüttert. Lerche? Was war mit Lerche? Was waren ihm die Gefühle Palms und Norrissens! Er dachte nur an Creydts Brief. Welch ein Tag heute! Zwei Hypothesen waren in sich zusammengesunken ... und was blieb, war die dritte, die entsetzliche, die lautete: Mord — vorsätzlicher Mord an Genia ...

»Wollen wir Creydt rufen?«

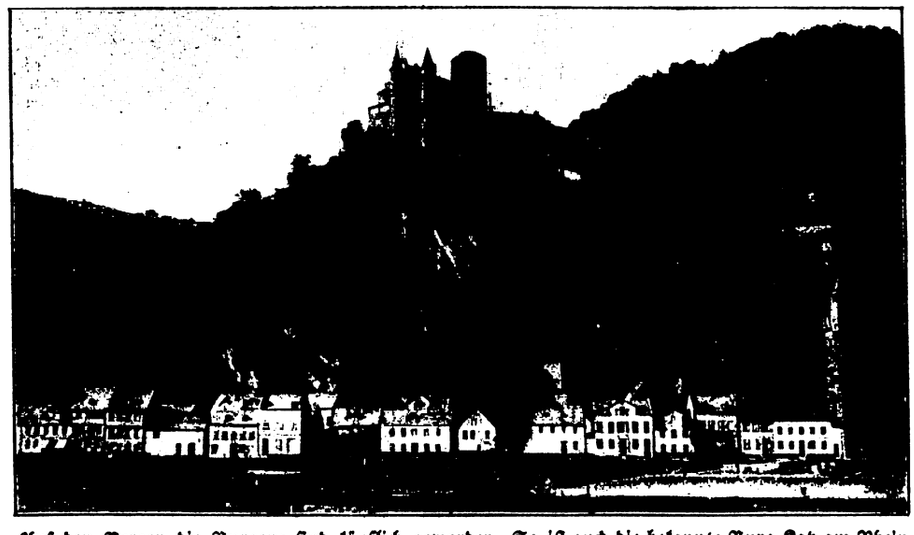
Mord an Genia ... dieser Gedanke beherrschte ihn fortan völlig, er lag wie ein Vampyr, blutsaugerisch, auf jeder Stunde seines Tages, auf all den langen dunklen Stunden seiner Nächte. Die Zeit schritt vor, der Frühling entfaltete sich, die Stadt veränderte grün und lieblich ihr Gesicht. Aber in Lennarts Seele wuchs kein Frühling, da war es dunkel, trostlos dunkel und zu Stunden unheimlich dunkel. Da wurde, was zuerst nur ein Gedanke, dann ein ganz natürlicher Wunsch gewesen, zur Sucht, zur leidenschaftlichen, fressenden Gier: den Mörder der Geliebten zu finden und Rache an ihm für das Verbrechen zu nehmen.

Lerche! ... Die Zeitungen hatten sich noch ein paar Tage mit ihm beschäftigt, eine Reihe von Einzelheiten war als Ergebnis der polizeilichen Untersuchungen ans Tageslicht gekommen. Aber was half das? Statt daß sie irgend eine, wenn auch winzige Klarheit geschaffen hätten, wurde durch sie der Fall nur noch dunkler und rätselhafter.

So war in der Brieftasche des Lerche eine am dritten Juni in einer Gartenwirtschaft zu Schildhorn geschriebene Ansichtskarte (mit dem Bilde des Kaiser-Wilhelm-Turmes) an seine Verwandten, Schwester und Schwager, in Kallies in Pommern gefunden worden: sie war ganz gleichmütigen, fröhlichen Inhalts, nichts an ihr deutete auf einen Selbstmordplan hin. Aus ihr ging jedenfalls hervor, daß das Unglück am Havelufer, dessen Opfer Lerche geworden, sich in der Nacht zu jenem Tage ereignet hatte, an dem die Explosion im Maurischen Hause stattfand. Merkwürdiger Zusammenklang zweier Schicksale, merkwürdiges Verbundensein im Tode von zwei Schicksalen, die auch im Leben eng verbunden gewesen waren! Die Abergläubischen und die Zahlenmystiker hatten Stoff. Auch das Rätsel war nun gelöst, warum Lerches Bett in seinem Zimmer unangerührt war und sein Hut am Kleiderständer hing. Offenbar hatte er, anläßlich des schönen Sommertags, sich einen neuen Strohhut gekauft — und wirklich, so berichteten die Zeitungen, konnte der Inhaber der im Hutleder vermerkten Firma am Sophie-Charlotten-Platz bestätigen, daß dieser Hut am dritten Juni, nachmittags, bei ihm gekauft worden war. Aber alles das bewies ja nur etwas Negatives, etwas völlig Unfruchtbares: nämlich, daß Lerche als Täter nicht in Frage kam. Für die positive Seite der Sache war damit keine Aufklärung geschaffen.

Hanni Ondra, die bedeutende Filmdarstellerin, eine Gegnerin des Bubikopfes

Aber eine andere Einzelheit gab es, durch die Lennart und seine wunde Erinnerung auf das tiefste aufgewühlt wurden. Denn in der Rocktasche des alten Dieners fand sich ein Brief, der an ihn, Lennart Österdag, Stockholm, Östermalmsgatan 21, adressiert war. Lennart war, als die Nachricht davon in den Zeitungen erschien, sofort zu einer Autohaltestelle geeilt und ins Polizeipräsidium gefahren. Nicht ohne Schwierigkeit hatte er von dem die Untersuchung leitenden Beamten erreicht, daß ihm der Brief vorgelegt wurde. Und mit welcher Be-



»Auf den Bergen die Burgen« sind käuflich geworden. So ist auch die bekannte Burg Katz am Rhein bei St. Goarshausen kürzlich öffentlich versteigert worden. (Photothek)

wegung hatte er auf die verwaschenen und kaum noch leserlichen Bogen niedergeblickt, die vielleicht Genias letztes Werk gewesen waren und die nun zu ihm sprachen wie ein Gruß der Verstorbenen aus einer anderen Welt! Er hatte dem Beamten geholfen, aus den Spuren zu entziffern, was sich von Genias Schrift noch entziffern ließ. Und was er gelesen, war etwas Furchtbares: es war ein Aufschrei und Notschrei Genias, eine Bitte, ein Flehen um Hilfe in einer dunklen Sache, die sie bedrängte und die ihr armes Herz völlig verwirrte. Sie bat ihn, das in den Brief gefaltete Schreiben zu lesen, das ihr zugegangen sei, und nach dessen Weisung zu handeln sie den Mut nicht finde, aus Furcht, etwas Entsetzliches hören zu müssen. Sie bat ihn, so rasch wie möglich nach Berlin zu kommen, um ihr als »einzige hilfreiche Seele in meiner Verlassenheit« — in ihrer Verlassenheit beizustehen und zu ermitteln, was sie sich zu ermitteln nicht getraue: das Dunkle, Rätselhafte, das hinter diesem fremden Brief lauerte. Und dann hatten Lennart und der Kommissar die Einlage des Briefes, die gleichfalls vom Wasser fast bis zur Unkenntlichkeit zerstört war, entziffert: »Wenn Sie wissen wollen, warum Ihre Mutter starb, so helfen Sie, daß ich wieder in Freiheit komme. Anastasia Kowalsky, früher Studentin in Dorpat.«

Kein Zweifel, dieser Brief mit der Einlage war Lerche von Genia zur Besorgung anvertraut worden. Lerche hatte ihn in die Tasche gesteckt und seinen Auftrag vergessen, als er sich zu seinem Ausflug aufmachte. Der Brief trug keine Marke und zeigte auch keine Spuren, daß er je eine getragen.

Was war das? — Lennart empfing diese Tatsache wie eine Verkündigung aus einer dem Irdischen weit entrückten Welt. Aber dies Papier war grausame Wirklichkeit. Unverzüglich eilte er in das Untersuchungsgefängnis Moabit, dessen Stempel in unverwischbarer Tinte auf dem Schreiben zu lesen war, er besiegte alle Hindernisse und drang bis zu dem Untersuchungsrichter vor, der seinerzeit die Untersuchung in diesem Falle geführt hatte. Als er die menschliche Seite seines Anliegens entblößte, wich die strenge Amtsmiene, und er fand freundliches Entgegenkommen. Aktenbände wurden aus der Registratur herbeibeordert und auf dem Tisch aufgeschlagen. Nicht lange, so ergab sich, daß die Anastasia Kowalsky nach kurzer Verhandlung vor dem Reichsgericht wegen Spionage im Dienste Frankreichs verurteilt und des Landes verwiesen worden war. Die Behörden hatten sie nach ihrer polnischen Heimat abgeschoben. Wo mochte sie heute sein? Niemand konnte es sagen. Bedrückt kehrte Lennart in seine Wohnung zurück.

Verehrer: »Hat Ihr Fräulein Schwester aber schöne Zähne! Wohl ein Erbteil Ihrer Frau Mama?«
Bruder: »Ach nein, die hat sie sich von ihrem Taschengelde erspart.«

Ach, wäre Creydt hier! Vielleicht, daß sein scharfer und eisenharter Kopf mit dieser neuen Spur etwas anzufangen wüßte. Vielleicht, daß er wenigstens einen Ausweg sähe. Warum schrieb er nie, wann er zurückzukommen gedenke? Aber einmal, einmal mußte er ja kommen, einmal würde er mit seinen energischen Händen in diese verworrenen und verwirrenden Netze greifen, einmal vielleicht die heillos verschlungenen Knoten lösen! Man mußte ihm helfen, mußte ihm vorarbeiten ...

Häufig suchte er in diesen Frühsommerwochen Professor Palm draußen im Maurischen Hause auf, um mit ihm über die Angelegenheit zu sprechen.

Durch die Auffindung von Lerches Leiche und die daran anknüpfenden Presseerörterungen war der alte Herr aus seinem Wunsch nach Vergessenheit gründlich aufgerüttelt worden.

(Fortsetzung folgt)

Krokodil- und Alligatorenfarmen

Der Alligator oder Kaiman ist das kleinste Krokodil und erreicht eine Länge von etwa viereinhalb Meter. Man findet ihn in allen tropischen und subtropischen Gewässern und Sümpfen Nordamerikas mit Ausnahme des Mississippi. Diese Tiere werden hauptsächlich ihrer Haut wegen gefangen und gezüchtet, die zu Luxusleder verwertet wird. In der jüngsten Zeit verwendet man auch die Zähne als Ersatz für das immer mehr verschwindende Elfenbein zur Herstellung zierlicher Schmuckgegenstände.

Die amerikanischen Neger fangen kleinere Alligatoren in Netzen oder mit Schlingen. Am Lande werden dann die so erbeuteten Tiere mit Äxten erschlagen. Da die Haut ziemlich wertvoll ist — das Fett findet als Schmieröl Verwendung —, wurde die Jagd so ausgiebig betrieben, daß die völlige Ausrottung nahe bevorstand. Deshalb legte man Alligatorenfarmen an, und zwar vornehmlich in den Staaten Florida, Kalifornien und Louisiana.

Auf jeder Farm ist gleichzeitig auch ein Verkaufsraum zu finden. Hier ist alles Erdenkliche ausgelegt, was aus Alligatorhaut hergestellt wird. Neben schön gegerbten Häuten und Taschen gibt es aus Alligatorzähnen gefertigte Armbänder, Broschen, Hutnadeln, ferner Uhrketten, Anhänger und Uhrgehänge, die aus den Krallen der Tiere gemacht werden.

Eine weitere Einnahmequelle ergibt sich für den Farmer aus dem Versand von Alligatoren an zoologische Gärten und Menagerien in allen Teilen der Welt.

Das Fleisch des Alligators wird nur hie und da gegessen, dagegen benutzen die Frauen von Bolivia den Inhalt der Moschusdrüsen in Verbindung mit Rosenwasser als Parfüm für ihre Haare. Aus alledem ergibt sich, daß uns die Natur auch in diesen häßlichen Tieren ein Geschenk von vielseitiger Verwendbarkeit gemacht hat. B. J.

Arbeiten in luftiger Höhe

»Höher hinauf!« Das ist die Losung, die sich die Baumeister und Ingenieure unter dem Zwang der Verhältnisse gegeben und auch in die Tat umgesetzt haben. Es ist klar, daß man für alle diese Höhenbauten eine besonders geschulte Arbeiterschaft braucht. Arbeiten doch diese Männer geradezu zwischen Himmel und Erde, so daß ihnen nicht nur völlige Schwindelfreiheit eigen sein, sondern auch bei der fortwährenden Lebensgefahr, in der sie schweben, jeder einzelne Handgriff, den sie tun, mit unerschütterlicher Ruhe und kaltblütiger Besonnenheit ausgeführt werden muß. Man findet unter den Arbeitern Angehörige der verschiedensten Nationalitäten und Berufsarten wie gelernte Maurer, Zimmerleute, Schlosser, ehemalige Dachdecker und Seeleute: den Hauptanteil aber stellt sonderbarerweise die amerikanische Landbevölkerung. Beschwerlicher als bei den Wolkenkratzern ist die Arbeit an den Brücken. Hier müssen für Pfeiler, Gurtträger und Fachwerk gewaltige Stahllasten bewegt werden. So wurden beispielsweise für die Williamsburger Brücke vierzigtausend Tonnen Stahl verwendet. Der Arbeiter, der von unten her Nietbolzen einschlagen muß, sitzt in der Schwebe auf einem schmalen Brett. Das Handwerkszeug und die Bolzen müssen ihm Stück für Stück von Genossen zugereicht werden, die auch wieder nur einen unsicheren Sitz oder Stand haben. Ein leiser Anstoß genügt, um einen unachtsamen Arbeiter in die Tiefe zu stürzen. Trotzdem muß man sich wundern, daß Unglücksfälle überaus selten sind und daß gerade die Gefahren, die mit diesem Beruf verbunden sind, immer wieder neue Arbeitskräfte anlocken. K. W.

Für stille Stunden

Fast, aber nicht ganz!

Die Schüler einer Klasse sollen die Strophe aufschreiben:

Geh treu und redlich durch die Welt,
das ist das beste Reisegeld!

Der kleine Adolf aber hat nicht aufgepaßt und schreibt:

Geh treu und redlich durch die Welt,
das Beste ist das Reisegeld!

*

Die Weisheitszähne kommen spät und fallen früh wieder aus.

*

Dem Meister im Handwerk soll man glauben.

Ersatzrätsel

Elle, Pirot, Hand, Gabe,
Würde, Ritter, Storm, Havel.

Vorstehende Wörter sind durch Änderung je eines bestimmten Buchstabens in Wörter mit anderer Bedeutung zu verwandeln.

Die neuen Buchstaben nennen, aneinander gereiht, ein Verkehrsmittel.

Besuchskartenrätsel

Grete Swunk
Berlin

Welchen Beruf hat die Dame?

Rätsel

Ich leb' im großen Ozean
wie in dem tiefen Moor,
und in dem tosenden Orkan
vernimmt mich jedes Ohr.

Selbst in den Tod verfolg' ich dich,
dem niemand kann entrinnen;
das große Los kann ohne mich
kein Mensch jemals gewinnen.

Auflösungen folgen in Nummer 46

Auflösungen von Nummer 44:

Rösselsprung: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Goethe (Faust).

Scharade (vierfilbig): Langeweile, lange weile, weile lange.

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Bilder und Geschichten

Nummer 45 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1928

Der Mann mit dem zweiten Gesicht / Eine Schmugglergeschichte von Oleg Berting

Schwer und düster lag die sternenlose Nacht auf den Wassern der Ostsee. Ein feiner Regen stäubte alles durchdringend aus den tief herabhängenden Wolken und rieselte in kleinen Bächen die Schornsteine, die Masten, die Kajütenwände und das Ölzeug der Seeleute entlang, die an Bord der »Frigga« Nachtdienst hatten. Mit hundert Passagieren machte die »Frigga« ihre regelmäßige Reise von Stockholm nach Helsingfors und befand sich eben ungefähr auf der Höhe von Gotland.

Es war gegen neun Uhr abends. Die Passagiere schliefen noch nicht und vertrieben sich die Zeit in den Salons. Nur ab und zu betraten einige vermummte Gestalten das Deck, um Luft zu schöpfen, zogen sich aber bald wieder zurück. Im Kartenhause saßen der Kapitän Peter Jensen und der Erste Steuermann Ole Niels, der seine erste Fahrt mit der »Frigga« machte. Niels war Isländer. Lange Geschichten erzählte er dem Kapitän von seiner absonderlichen, sich im fernen Nordmeer verlierenden Heimat, von ihren zerklüfteten, grauen Bergen, den ewigen Gletschern, den mitten aus Eis und Schnee hervorsprudelnden heißen Quellen, den endlos langen Winternächten. Und von ihren Bewohnern, die ebenso absonderlich sind wie das Land. In der düsteren Einsamkeit, die sie umgibt, kehren sich ihre Blicke nach innen, und es gibt dort viele, denen es gegeben ist, örtlich und zeitlich fernliegende Ereignisse, die Vergangenheit und die Zukunft, in deutlichen Bildern zu erschauen.

Niels sagte, auch er besitze die Gabe des »zweiten Gesichts«, und erzählte einige Fälle aus seinem Leben. Wie mit kalten Geisterfingern strichen seine Worte über die Seele des Kapitäns, der sich zum Schluß den Schweiß von der Stirn wischte und auf die Kommandobrücke hinaustrat, um den unheimlichen Eindruck dieser Erzählungen in der frischen Luft los zu werden. Bald darauf folgte auch Niels seinem Beispiel, lehnte sich an das Geländer und blickte über die Schutzleinwand in die finstere Nacht hinaus.

»Mir ist heute so schwer, Käpt'n,« sagte er plötzlich. »So schwer und sonderbar zumut wie immer, wenn ich etwas sehen muß ...«

»Lassen Sie mich in Ruh', Niels! Ich habe genug davon!« sagte der Kapitän und wandte ihm den Rücken zu.

Eine Zeitlang stand Niels schweigend da, den Blick starr vor sich hin gerichtet. Dann ging er in die Kajüte. Als sie bald darauf der Kapitän wieder betrat, fand er Niels darin tief über die Seekarte gebeugt. Sein Gesicht konnte er nicht sehen, aber seine Haltung verriet äußerste Anspannung. Der Kapitän klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter und sagte: »Nichts für ungut, Niels, aber Sie können einen mit Ihren Geschichten wirklich ganz verrückt machen!«

Der Steuermann fuhr auf, als hätte man ihn aus tiefen Träumen geweckt. Dann sagte er, mit dem Finger auf die Karte weisend: »Sehen Sie das hier, verstehen Sie das?«

Der Kapitän beugte sich vor, und sein wetterbraunes Gesicht wurde gelblich. Nicht weit von der Südspitze von Gotland, fast im Kurse der »Frigga«, zeigte die Seekarte einen wie hingehaucht aussehenden schwarzen Fleck, der sich bei näherer Betrachtung in merkwürdige Verschlingungen auflöste. Und diese bildeten — jetzt sah der Kapitän es ganz deutlich — die Buchstaben S.O.S....

Niemals früher war an dieser Stelle ein Zeichen auf der Karte gewesen. Der Kapitän versuchte unwillkürlich es wegzuwischen ... Es blieb! ... Da starrte Ole Niels plötzlich auf die gegenüberliegende Wand und stieß mit sonderbarer, abgerissener Stimme hervor: »Ich sehe: ... ein kleiner Zweimastschoner... treibt hilflos ... ganz tief im Wasser ... alle Mann an den Pumpen ... es ist ... es ist ... die ... die ... ‚Marga' ... Helsingfors! ...«

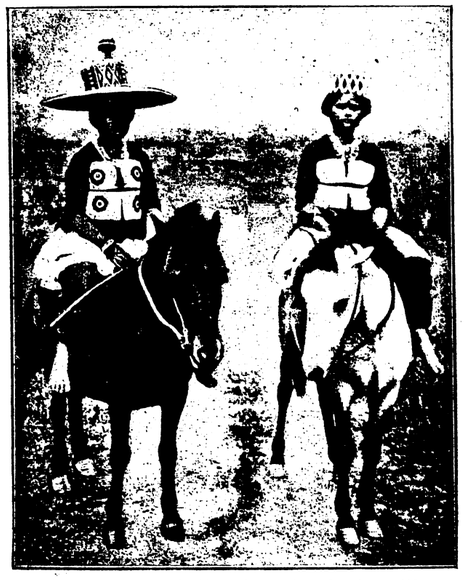
Erschöpft lehnte sich Niels in seinen Stuhl zurück. Einen Augenblick zögerte der Kapitän; dann eilte er wortlos auf die Kommandobrücke, schob den erstaunten Mann am Ruder zur Seite und übernahm selbst mit hastigem Griff die Führung.

Scharf wandte sich die »Frigga« nach Norden. Einen Mann schickte der Kapitän in den Ausguck und befahl, die Signalraketen bereit zu halten und ein Rettungsboot flott zu machen. Nach einigen Augenblicken stand Niels an seiner Seite; beide wechselten kein Wort; nur ihre Augen blickten fieberhaft ins Dunkel.

Den seegewohnten Passagieren entging die plötzliche Änderung des Kurses nicht, und die anderen fühlten gleichfalls, daß

Christoph Kolumbus vor dem Rat von Salamanka. Nach einem Gemälde von N. Barabino

Bilder und Geschichten



Mädchen aus Besoa in ihrer eigenartigen Tracht zu Pferde

etwas Besonderes vor sich ging. Der Zweite Steuermann machte dem Kapitän Meldung; dieser übergab Niels seinen Platz am Ruder und beruhigte die Passagiere mit der Mitteilung, daß der »Frigga« keine Gefahr drohe, aber sie habe den Ruf eines in Not befindlichen Schiffes aufgefangen und eile nun zu Hilfe. Die Furcht der Passagiere wich, aber ihr Interesse stieg von Minute zu Minute. Bald drängte sich ein dichtes Menschengewimmel an der Reling.

Der Kapitän steuerte das Schiff wieder selbst, und Niels stieg die Treppe von der Kommandobrücke herunter. Man bestürmte ihn mit Fragen. Da erzählte er sein sonderbares Gesicht. Atemlos, von Grauen umweht, lauschten die Fahrgäste seinem Bericht. Immer dichter wurde das Gedränge, in allen Augen lag ängstliche Spannung, in allen Herzen bebte unbestimmte Furcht vor den unergründlichen Geheimnissen des Lebens, die das nachtdunkle Meer noch schreckhafter machte.

Eine halbe Stunde verging. Da meldete der Mann im Ausguck: »Schiff leewärts!« Niels richtete sein Nachtglas auf den Horizont und sah den schwachen Lichtschein einer Topplaterne gespensterhaft über dem Wasser schweben. Bald sah man auch ein rotes Licht und dann ein grünes.

Der Kapitän übergab das Ruder dem Matrosen und spähte in die Nacht hinaus. Niels eilte zum Scheinwerfer. Jäh durchschnitt ein greller Lichtkegel die Nacht, tanzte geisterhaft über das Wasser, traf zwei kahle Masten, die unmittelbar aus den Wellen emporzuwachsen schienen, und verlor sich im Dunkel der Ferne. Das Schiff mußte sehr tief im Wasser liegen und Anker geworfen haben. Zwei Raketen stiegen unmittelbar hintereinander auf, und ihre hellen Bahnen kreuzten sich am dunklen Himmel. Bald konnte man mit dem Fernrohr den Namen des Schiffes lesen: dicht über dem Wasser schimmerten große, weiße Buchstaben: »Marga — Helsingfors«! ... Ein dumpfes Murmeln ging durch die Reihen der Passagiere. Frauen schrien auf, fielen in Ohnmacht ... Das »große Grauen« hatte alle erfaßt ...

Noch einige Minuten, dann war »Marga« in Rufnähe. Nur noch langsam arbeiteten die Maschinen der »Frigga«. Der feuchte Wind strich schwer durchs Takelwerk, und rauschend spielten die wachsenden Wellen um das Schiff. Unheilvoll tönte das Stampfen der Pumpen von der »Marga« herüber ... Kapitän Jensen war wieder ganz Pflicht. »Was ist los bei euch?« tönte seine Stimme fest durchs Sprachrohr.

Die Reisenden hielten den Atem an. Unwillkürlich dachten alle an den »Fliegenden Holländer«, und einige glaubten, das geheimnisvolle Schiff würde nach dem Anruf plötzlich verschwinden ... Wie eine Erlösung war es, als es von drüben zurückschallte: »Motorschoner ‚Marga‘ mit Weizenmehl und Heringen von Stockholm nach Helsingfors. Sind auf unterseeisches Wrack gelaufen. Haben Leck. Schraube gebrochen. Bitte, übernehmt unversicherte Ladung. Dann erreichen wir mit eigener Kraft Nothafen.«

„All right!“ rief Kapitän Jensen. »Aber in sechs Stunden haben wir Sturm!«

»Schadet nichts, Gotland ist nah!«

Die Maschine der »Frigga« stoppte. Bald lagen beide Schiffe Seite an Seite. Der Schiffsmechaniker ging mit Niels und einigen Matrosen an Bord der »Marga«, um den Schaden in Ordnung zu bringen. Fauchend strömte weißer Dampf aus den Lademaschinen, und die Ketten rasselten dröhnend hinauf und hinunter.

Der Kapitän des Unglückschiffes kam an Bord der »Frigga«, um sich bei Kapitän Jensen für die Hilfe zu bedanken. Manche Zigarettenschachtel flog auf das Deck der »Marga«, manche Flasche Rum und Schwedenpunsch wurde ihrer Bemannung durch die Kajütenfenster der »Frigga« gereicht.

Nach einer knappen halben Stunde war die Arbeit beendet. Sanft gleitend löste sich der wuchtige Rumpf der »Frigga« von dem schmalen Schoner, der bereits wieder hoch über dem Wasser lag und langsam nordwärts den Blicken entschwand, als trügen ihn Geisterhände ins Dunkel der Nacht davon.

Es war auch hoch an der Zeit gewesen, denn der Wind begann schon mit hohlem Brausen über das Meer zu streichen, und die Wellen stürmten gegen das Schiff.

Bald darauf saßen Ole Niels, der Kapitän der »Marga« und Vigo Kolemainen, Kaufmann in Helsingfors, in einer besseren Hafenkneipe dieser Stadt, woselbst den Stammgästen, trotz der strengen »Trockenheit« im Lande, sehr inhaltschwere »Feuchtigkeiten« als »kalter Tee« in jeder Beschaffenheit und gewünschten Menge, vorsichtshalber jedoch in undurchsichtigen Tassen, verabreicht wurden.

Niels und der Kapitän zählten sorgfältig zwei Bündel Banknoten, und Vigo Kolemainen sagte: »Jawohl, nicht nur Verstand muß der Mensch haben, sondern auch Glück. Wäre der Sturm früher gekommen, hätten weder Oles famoses ‚zweites Gesicht‘ noch die falschen Papiere und der falsche Name, mit denen unsere ‚Hela‘ segelte, etwas genutzt. Denn die ‚Hela‘ hat einen verdammt schlechten Ruf, und die Zollbeamten hätten die Blechgefäße mit dem Spiritus sicherlich im Mehl und in den Heringen aufgestöbert, wenn sie unter eigenem Namen gesegelt wäre. Noch so ein Geschäft, und ich setze mich zur Ruhe!«

»Die langen Gesichter der Zollwächter und Küstenwächter hättet ihr sehen sollen, als wir so unschuldig und ganz leer in den Hafen gesegelt kamen,« grinste der Kapitän der vorübergehend »Marga« genannten »Hela«. »Und das wird erst ein Spaß sein, wenn die richtige ‚Marga‘ ankommt! Dann verschwinden wir ein wenig, bis Gras über die Sache gewachsen ist.«

»Verstand muß man aber auch haben, neben dem Glück, und gut Theater spielen können,« schmunzelte Niels. »Da stimmte so manches nicht, und hätte ich den Alten und die Passagiere nicht vorher so gut bearbeitet, wäre der Schwindel womöglich doch noch 'rausgekommen. Und unserem Schiffsmechaniker das Maul zu sperren, war auch keine Kleinigkeit; mit den übrigen Kerls war es schon leichter! Gott sei Dank, daß es im ganzen Nordland keinen seefahrenden Mann gibt, der nicht schmuggeln würde, wenn er nur dazu Gelegenheit hat!«

»Gott sei Dank!« sekundierte ihm Vigo Kolemainen aus vollster Überzeugung.

»Prosit, Freunde!«

»Prosit!« — Alle drei leerten ihre Tassen bis zum Grund.

Reisebilder aus Celebes

Ein eingeborenes Tänzerpaar bei der Vorführung des Wayang-Wong-Tanzes

Reisebilder aus Celebes

Celebes hat eine so eigenartige Form, daß man sich nicht wundern braucht, wenn diese fruchtbare holländische Kolonie von alten Seeleuten die absonderliche Bezeichnung »Skorpion des Malaiischen Archipels« erhielt. An der südwestlichen Spitze liegt die Hauptstadt Makassar, die ein bedeutender Handelsmittelpunkt des ganzen niederländisch-indischen Besitzes ist. Die Einfahrt in den Hafen enttäuscht zunächst: denn man erblickt nichts anderes als reizloses Flachland. Dahinter schimmern aus weiter Ferne die hohen Inlandsberge durch einen Dunstschleier herüber. Unter holländischer Verwaltung, die sich als mustergültige Einrichtung über ganz Celebes erstreckt, die dem früheren Seeräuberunwesen in den vielen versteckten Buchten und Küstenwinkeln und der fürchterlichen Kopfjägerei ein Ende bereitet hat, ist das mit einer üppigen Vegetation, hohen Gebirgszügen und wilden Schluchten, fruchtbaren Tälern und Ebenen, den reißenden Flüssen und malerischen Inlandseen gesegnete Eiland ein Dorado für jeden, der die eigenartigen Sitten und Bräuche der vielen Inlandstämme kennenlernen will. Durch das Zusammenströmen aller erdenklichen Menschen der verschiedensten Nationen und Volksschichten und ihren meist verhängnisvollem Einfluß sind die ursprünglichen Verhältnisse und die Religionen geändert worden, da Malaien, Hindus, Chinesen und Angehörige anderer Rassen in großer Zahl zugewandert sind. Außer Allah werden Schiwah, Wischnu und Buddha verehrt, und zahlreiche chinesische Tempel sind Zeugen dafür, daß auch der Taoismus Eingang gefunden hat. Man braucht in Makassar nur durch den sehenswerten Fischmarkt, den Basar und die engen Seitenstraßen mit ihren blau-, grün-, rot- und gelbgetünchten Häusern zu bummeln, um einen Begriff zu bekommen, wieviel verschiedene Rassen sich hier zusammengefunden haben, deren Hautfarben zwischen Hellgelb und Tiefrotbraun schwanken. Die Chinesen stehen als tüchtige Handelsleute an erster Stelle. Mit ihren ewig lächelnden Gesichtern hocken die schlitzäugigen Menschen in den mit allerlei Waren gefüllten Verkaufsständen. Ihr Talent, zu handeln und mehr noch zu schachern, ist staunenswert, aber auch ihre Strebsamkeit und Sparsamkeit sind ungewöhnlich. Überall im ganzen Archipel haben sich Chinesen eingenistet. In jedem, auch dem kleinsten Küstenort gibt es einen chinesischen Laden, hinter dem in einem großen Raum die ganze Familie lebt. In weißen Höschen und mit langen Zöpfen laufen die Mädchen umher; die kleinen Knaben spielen mit den quiekenden Schweinen. In Makassar haben die Chinesen auch schöne Tempel gebaut, die meist zwischen Palmen stehen. Ihre Theater sind ständig überfüllt. Alles strömt dahin, sogar die scheuen Wilden des Hinterlandes können es sich nicht versagen, sobald sie ihre Tauschwaren bei den chinesischen Händlern angebracht haben, diese Herrlichkeit mit all den bunten Papierlaternen, phantastisch kostümierten Darstellern, knatternden Feuerwerkskörpern und der ohrenzerreißenden Musik zu bewundern. Da in Makassar alle Erzeugnisse des südlichen und mittleren Celebes zusammenströmen, so kommen auch viele interessante Typen der Inlandstämme zur Küste. Darunter sind die Toradjá, die Tambu-éh, die Tobelá, Búginesen, Lúwuresen und viele andere Eingeborene. In früheren Jahren lebten diese Stämme untereinander in steter Feindschaft, und die scheußliche Kopfjägerei forderte manche Opfer. Jetzt wird das Land durch die Polizeitruppen und holländischen Beamten streng überwacht. Es besteht sogar ein Waffenverbot. Die Leute müssen wohl oder übel friedlichen Beschäftigungen nachgehen. Sitten und Bräuche der einzelnen Stämme ließ die holländische Regierung klugerweise unangetastet: sie greift nur ein, um unmenschliche Greueltaten zu unterdrücken. Dies ist dann auch soweit gelungen, daß man auf den oft überaus schwierigen, entlegenen Gebirgspfaden die Insel in größter Sicherheit kreuz und quer durchwandern kann. Das geräumige Zollhaus von Makassar ist stets gefüllt mit hunderterlei Waren wie Vogelbälgen, Rotang Gummiharzen, Gewürzen, Kopra, Nußhölzern, lebenden Schweinen, getrockneten Fischen, Häuten, Schildpatt, Perlmutter und anderen Produkten. Seitdem die Holländer im Jahre 1869 die Insel Celebes unter ihre Herrschaft gebracht haben, wurden von ihnen in weitestem Umfang in dem halben Jahrhundert bedeutende wirtschaftliche Einrichtungen und Verbesserungen der Lebensmöglichkeiten der Eingeborenen geschaffen.

H. N.

Frauen und Kinder vor einem leichtgebauten Hause

Ein Hutmacher aus Celebes bei der Arbeit

Pfahlbauartige Häuser an der Wasserseite von Makassar, in denen die Eingeborenen leben

Junge Eingeborene im Hochzeitsstaat

*

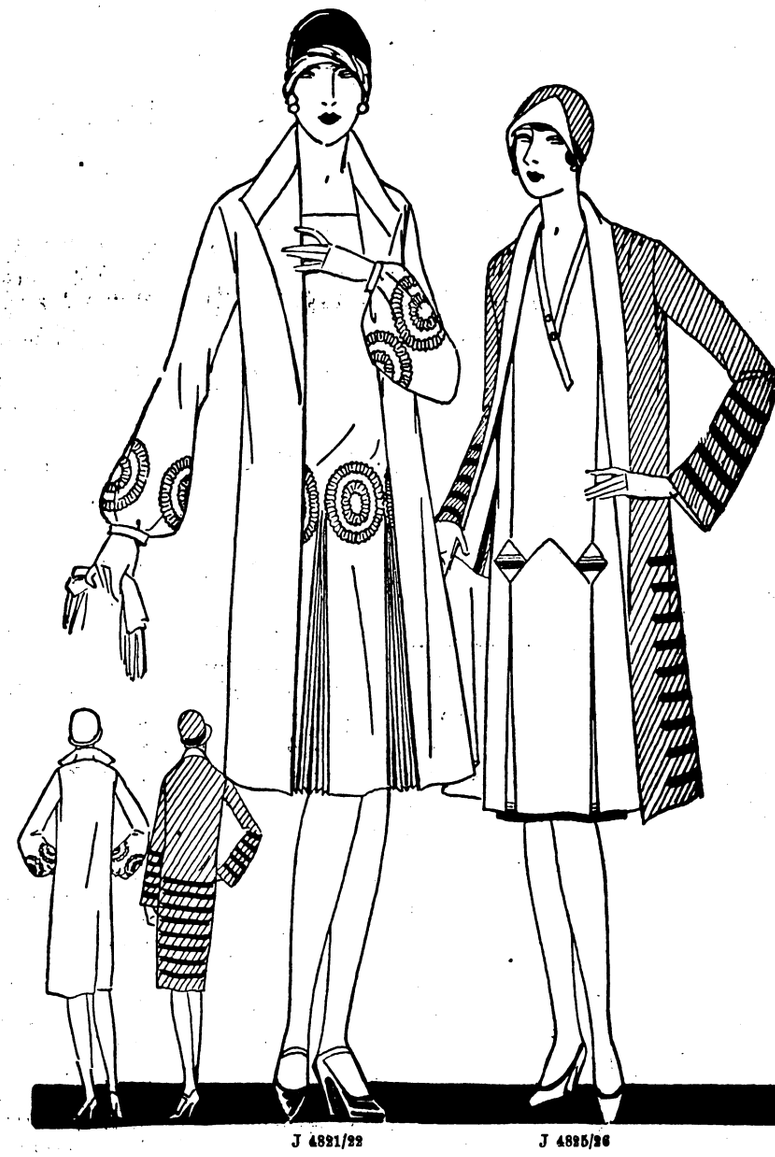
Zweideutig

In einigen Gegenden wird ein nach besonderen Regeln vor sich gehendes Kartenspiel »Schafkopf« genannt. An einem bestimmten Tage in der Woche fanden sich einige Herren in einem Gasthaus zusammen, um dieses beliebte Spiel zu machen. Bis auf einen der Stammgäste hatten sich alle Spieler eingefunden und warteten seit einer halben Stunde auf den »letzten Mann«. Als man auf der Straße Schritte vernahm, traten zwei von den Spielern ans Fenster und schauten hinaus. Der Zuspätgekommene nahm an, die andern Mitspieler fehlten noch und rief: »Nun, heut' gibt's wohl keinen Schafkopf?« Da erwiderte der Förster: »Doch. Wir haben nur auf Sie gewartet, kommen Sie rasch herein, dann können wir anfangen.«

Das herbstliche Complet

Auch in der Mode des kommenden Herbstes wird das elegante Complet wieder an führender Stelle stehen, und da es Complets in allen Arten gibt — vom einfachsten, sportlichen Genre bis zum elegantesten —, kann man vom frühen Morgen bis zum späten Abend in den schönsten Complets umherwandeln. — Es gibt Complets, bei denen Kleid und Mantel aus dem gleichen Material gearbeitet und mit übereinstimmenden Garnituren geschmückt sind; für dieses Genre wird meist ein feines Seidengewebe verwendet. — Dann wieder kann man ein Material — etwa einen leichten Wollstoff — in zwei Schattierungen wählen, den helleren für das Kleid und den dunkleren für den Mantel. Die Zusammengehörigkeit wird noch dadurch betont, daß man das Kleid mit dem Mantelstoff und den Mantel mit dem Kleiderstoff garniert. — Sehr elegant sind die Complets, die aus einem hellen Marocainkleid und einem schwarzen Marocainmantel bestehen; hier wird die Übereinstimmung durch gleichen Blendenschmuck und dadurch, daß man den Mantel mit der Kleiderseide füttert, herbeigeführt.

J 4823/24 J 4819/20



J 4821/22 J 4825/26

J 4819/20. Complet aus fliederfarbenem Mouslikasha, in zwei Schattierungen hergestellt. Das einfache Kleid erhält durch den asymmetrischen Blendenbesatz eine aparte Note. Langer Paletot. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46, Preis je 95 Pf.

J 4821/22. Elegantes Complet aus flaschengrünem Seidenpopeline, mit Rosetten aus plissiertem Band garniert. Das in schlichter Form gehaltene Kleid erweitert sich vorn und rückwärts durch Plissees. Lyon-Schnitt, Größe 42, 44, 46 und 48, Preis je 95 Pf.

J 4823/24. Herbstliches Complet aus kariertem und uni Wolltrikot. Der einfarbige Stoff des Rockes ist als Besatz des Jumpers und des langen, sehr schicken Mantels zu verwenden. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 46, Preis je 95 Pf.

J 4825/26. Complet, aus weißem und schwarzem Marocain zusammengestellt. Das in Weiß gehaltene Kleid ist mit roten und schwarzen Blenden garniert, die sich innen am weiß gefütterten Mantel wiederholen. Lyon-Schnitt, Größe 44 und 48, Preis je 95 Pf.

Zu allen hier abgebildeten Modellen sind Lyon-Schnitte vom Verlag Gustav Lyhn in Berlin SO 16 erhältlich

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart